Schwarzwald-Wacht

Telef. 251 Gegr. 1826

Calwer Tagblatt - Nagolder Tagblatt „Der Gesellschafter" - Kreisamtsblatt für den Kreis Calw

Geschäftsstelle der Schwarzwald-Wacht: Calw, Lederstraße 23, Fernruf 251. – Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Ausgabe 12 Uhr mittags. – Postscheckkonto Amt Stuttgart 13 447. Postschließfach 36. Erfüllungsort Calw. – Bezugspreis: Bei Zustellung durch Zeitungsträger und Bezug über unsere Landagenturen monatlich RM. 1.50 (einschließlich 20 Rpf. Trägerlohn). Postbezugspreis RM. 1.50 einschließlich 18 Rpf. Zeitungsgebühr zuzüglich 36 Rpf. Zustellgebühr. Einzelverkaufspreis 10 Rpf.

Calw im Schwarzwald — Samstag, 18. Dezember 1943 — Nummer 297

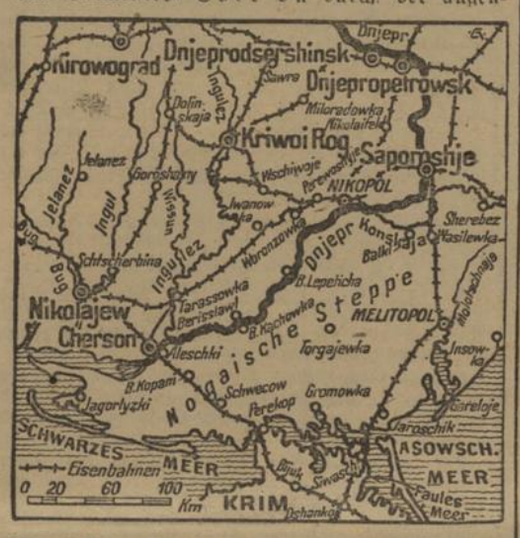
Kräftige deutsche Gegenstöße bei Kirowograd

Die Einbruchsversuche der Sowjets bei Shlobin und Newel steckengeblieben

Von unserer Berliner Schriftleitung

rd **Berlin**, 18. Dezember. Die bereits vor Tagen feststellbare Entlastung der deutschen Abwehr im Raum von Kirowograd ist nun — trotz starker feindlicher Anstrengungen, den Offensivstoß tiefer zu führen — noch deutlicher geworden und ermöglicht in wachsendem Maße die Kräftigung der deutschen Gegenmaßnahmen. Während die sowjetischen Angriffe in diesem Kampfabschnitt die Sperre der deutschen Stellungen nicht mehr überwinden können, entreißt der gleichzeitige deutsche Gegenangriff dem Feind für die Durchführung wichtiger Aufgaben bedeutungsvolles Gelände und verringert dadurch dessen Einsatz- und Nachschubbasis.

Zur Entlastung der in diesem Kampfraum stehenden sowjetischen Angriffsdivisionen führten die Bolschewisten einen stärkeren Angriff gegen den Brückenkopf Cherson durch, der augenscheinlich die deutsche Führung von der planvollen Gegenaktion im Raum von Kirowograd ablenken sollte. Der deutsche Brückenkopf Cherson bewies sich jedoch bereits beim ersten Ansturm von einer soliden Kampfkraft, so daß sich die Auswirkungen des sowjetischen Unternehmens kaum bis in jenen Kampfabschnitt bemerkbar machen werden.



Zeigen sich so die Flanken der deutschen Stellung im großen Dnjepr-Bogen allen feindlichen Anstrengungen zum Trotz als undurchstoßbar, so kann für die Flanken der zentralen Stellung im mittleren Frontabschnitt, beiderseits der Vollbahn westlich von Smolenik, die gleiche Feststellung gelten. Hier gelang es den zu Umgehungsaktionen eingesetzten sowjetischen Divisionen nicht einmal, im Raum von Newel und im Raum von Shlobin zu einem taktischen oder operativ auswertbaren Anfangserfolg zu kommen. Bei Shlobin gestalteten sich die Kämpfe zu einem verhältnismäßig glatten Abwehrerfolg, während sie sich südwestlich Newel nun schon seit Tagen in einem erbitterten Ringen dahinziehen und allem Anschein nach, von den Bolschewisten unbedingt zu einem Erfolg getrieben werden sollen. Für den hohen Einsatz an Panzern zeugt beispielsweise die hohe Abschußzahl, die allein aus dem Bereich eines Armeekorps gemeldet wurde.

So ergibt sich nun das Gesamtbild an der Ostfront, daß die sowjetische Führung an mehreren Stellen versucht, die undurchstoßbare Zone zu überwinden. Bei Kirowograd schwinden jedoch die Erfolgsaussichten in den deutschen Operationen schnell dahin, bei Shlobin und Newel sind noch keine Entwicklungen eingetreten, die für diese beiden Flügel, welche die Hauptader der West- und Ostverbindung an der mittleren Ostfront für den bolschewistischen Vorstoß nach Westen abriegelt, zu operativen Ausweitungen führen könnten.

Das OKW. meldet ergänzend: Die Bolschewisten versuchten bei Cherson mit Panzerrudeln und stärkeren Infanteriekräften unsere Linien zu durchbrechen. Sie trafen auf den hartnäckigen Widerstand deutscher Gebirgsjäger und wurden auf ganzer Frontbreite blutig zurückgeschlagen. Von 20 eingebrochenen Sowjetpanzern blieben 19 in der Tiefe des Hauptkampffeldes zerschossen liegen, und nur einer konnte sich durch schleunige Flucht der Vernichtung entziehen.

Im mittleren Frontabschnitt dauerten die Abwehrkämpfe weiterhin an. Zwischen Priper und Beresina erneuerte der Feind nach heftiger Feuervorbereitung seine Angriffe, ohne aber die Zone des deutschen Abwehrfeuers durchstoßen zu können. Auch westlich Kritschew setzten die Sowjets ihre Fesselungsangriffe fort. Die Vorstöße blieben vergeblich und kosteten den Feind trotz reichlicher Verwendung künstlichen Nebels hohe Verluste.

Der Schwerpunkt der Abwehrkämpfe lag wieder im Raum von Newel. Hier gelang es thüringisch-sächsischen Truppen südlich der Stadt eingesickerte, von Panzern unterstützte sowjetische Kräfte niederzukämpfen, den feindlichen Sperriegel aufzubrechen und den Anschluß an die eigene Hauptkampflinie wieder zu gewinnen.

Infolge ungünstiger Wetterlage war der Einsatz der Luftwaffe im allgemeinen geringer als an den Vortagen.

Munitionslager gerettet

Vorbildliche Tat eines Stuttgarter Feldwebels

Berlin, 17. Dezember. Im Raum von Newel geriet vor einiger Zeit ein Munitionslager infolge Zurückverlegung unserer Hauptkampflinie in den feindlichen Schußbereich, so daß die vorhandenen Vorräte geräumt und abgefahren werden mußten. Zugleich aber hatte die Truppe selbst noch laufend Bedarf, da die Abwehrkämpfe außerordentliche Munitionsmengen erforderten. Trotz des feindlichen Feuers, das sich mit dem Näherrücken des Kampfes immer mehr verstärkte, leitete der Oberfeldwebel im Feuerwerkerdienst Mangold aus Stuttgart den Abtransport der Bestände kaltblütig weiter und gab auch immer weiter Munition an die anfordernden Einheiten aus. Als die vorderste Linie unmittelbar an das Lager herankam, waren die Bestände an Munition bis auf einen kleinen Rest, der gesprengt wurde, bereits in Sicherheit gebracht. Dem Feind fiel nicht eine Granate und nicht eine Patrone in die Hand.

Protest gegen Beneschs Verrat

Prag, 18. Dez. Staatspräsident Dr. Hacha und die tschechischen Minister der autonomen Regierung des Protektorats Böhmen und Mähren haben zu dem Vertragsabschluß Beneschs in Moskau folgende gemeinsame Erklärung abgegeben: „Im Namen des gesamten tschechischen Volkes erheben wir als seine legale und zuständige Regierung feierlich Protest gegen den Versuch unverantwortlicher Emigranten, unsere Heimat dem bolschewistischen Imperialismus auszuliefern. Das tschechische Volk und seine Regierung werden eingedenk ihrer europäischen Verpflichtung niemals einen Pakt mit dem Bolschewismus anerkennen, sondern sich mit allen Kräften gegen den Verrat der böhmischen Länder an den Bolschewismus wenden. Wir stehen treu zum Reich, dessen Wehrmacht heute allein die Errettung der europäischen Völker und ihrer Kultur verbürgt."

Baustoffe einer besseren Zukunft

/ Von Hans Wendt, Stockholm

Wer heute von einem Besuch in der deutschen Heimat zurückkehrt in ein von so ganz anderen Sorgen und Vorstellungen bewegtes neutrales Land, hat diesmal besonders große Mühe, sich wieder zurückzufinden. Vor den inneren Augen des Deutschlandreisenden stehen noch die Ruinenstraßen der Wohnviertel, die überfüllten Untergrundbahnen und Stadtbahnzüge, die angespannten ernsten und doch von fester Entschlossenheit geprägten Gesichter derer daheim. In seinem Bewußtsein lebt die Kenntnis um schwerste Opfer und Entbehrungen, um den Terrortod von tausenden friedlicher Menschen. Er weiß, nach der neuen Berührung mit Deutschland, besser denn je, daß all dies getragen werden muß und wird im Zeichen des entscheidenden Schicksalskampfes, zur Abwehr der großen Bedrohung durch den imperialistischen Bolschewismus, der sonst nicht nur Deutschland, nein, ganz Europa verschlingen würde.

Was allein ausschlaggebend und bestimmend für jeden von uns bleibt, das ist die Frage nach dem inneren Sinn dieses Krieges mit allen seinen Verwüstungen und Zerstörungen, seinen Morden und seiner scheinbaren Sinnlosigkeit. Diese Frage tritt dringender denn je an jeden heran, der heute durch Trümmerfelder deutscher Städte geht und den Ausbruch jüdisch-bolschewistischer Haßrajerei gegenüber allem miterlebt, was uns teuer und heilig ist. Solange sich der Krieg als Krieg abspielte, als Kampf zwischen Heeren an Fronten oder um bestimmte militärische Brennpunkte, war die Antwort, so bitter das Schicksal den einzelnen traf, der einen lieben Menschen oder kostbaren Besitz opfern mußte, immerhin noch zu finden. Jetzt, wo unsere Gegner den Krieg in Massenmord an allem Lebenden verwandeln wollen, ist eine neue Stellungnahme nötig: wenn nicht durch eine Umwelt, die sich sonst so gern zum Richter über alles aufwirft, dann um so mehr durch uns selbst.

Der letzte Grund, weshalb die feindliche Liga, vom jüdisch geleiteten Bolschewismus bis zu den jüdisch geleiteten Plutokratien, diese Art Kriegführung als die ihren Hoffnungen nach entscheidende gewählt hat, liegt nicht im Technischen. Wohl hoffen sie, was der Hungerblockade versagt blieb, durch Dynamit und Phosphor zu erreichen. Aber vor allem kommt es ihnen durch die gleichzeitige Vernichtung von Wohnstätten, Kulturdenkmälern, Kunstschätzen, Verwaltungszentren, Wohlfahrtseinrichtungen, Schulen und Lehranstalten, Krankenhäusern und Kirchen auf die Auslöschung einer ganzen Kultur an. Sie wollen die Tradition treffen, aber noch mehr die Grundlagen unserer Zukunft. Ihr infernalischer Kampf gilt den Einrichtungen der deutschen Gemeinschaft, die sie mehr hassen als alles andere. Er gilt jener sozialen Welt, die wir in den Jahrzehnten von der Bismarckschen Sozialgesetzgebung bis zu dem großartigen Einigungs- und Erneuerungswerk des nationalsozialistischen Staates hervorgebracht haben. Er gilt jener Welt von Ordnung und Harmonie, Gerechtigkeit und Ausgleich, dieser ganzen wunderbaren Organisation, die sie verhöhnt und verlästert, aber insgeheim um so mehr beneidet, zeitweilig nachgeahmt und schließlich zu ihrem Todfeind erklärt haben. Denn das bloße Beispiel einer modernen sozialen Volksgemeinschaft erschien ihnen als ständige Bedrohung ihrer eigenen Systeme, die im Gegensatz zu all ihren oft mißbrauchten Sozialphrasen auf Massenausbeutung abzielte.

Nun zeigt sich, angesichts der Schutthaufen unserer Städte und Dörfer, daß entgegen der typisch materiellen Berechnung unserer Gegner nicht die toten Objekte, die sie massenweise niederlegen können, das tragende Element darstellen, sondern die Gesamtheit der deutschen Menschen. Solange die Menschen da sind, lassen sich alle materiellen Werte wieder ersetzen. In jedem Deutschen lebt ja, als unauslöschliches Erbe der Jahrhunderte, die Kultur unserer Vorfahren und der Wille zur Zukunft: Zu jener Zukunft, die die andern unmöglich machen wollen und der sie doch durch ihren Haß und ihre Bomben nur neues Bauland bereiten, neues unaufhaltsames Leben einflößen.

Vorerst freilich ist der endgültige Sieg nötig. Daß wir ihn erringen können und daß unser Land ihn verdient, das beweist besser als alles andere der geschichtliche Gegensatz zwischen den sozialen Anschauungen und Taten. Unser moderner Volksstaat besteht bereits, und er besteht ungeachtet aller Opfer und Schäden fort. Die andern mit bolschewistischer Versklavung oder plutokratischer Ausnutzung verkörpern uns gegenüber die finsterste Rückständigkeit. Hier liegt unsere größte unvergleichliche Stärke. Hier liegt für die andern, trotz aller Reformredereien und geheuchelten Nachkriegsversprechungen, die Gewißheit des Zerfalls und der schließlichen Ohnmacht gegenüber unserer **Eintracht und seelischen Unüberwindlichkeit.**

Säulentrümmer auf der Theresienstraße in Innsbruck

Der Terrorangriff auf die Perle Tirols — Barbarei der USA-Luftgangster

Von Kriegsberichter Ulrich Hausmann

rd. PK. Der hochalpine Firnschnee schimmerte in der winterlichen Mittagssonne und aus dem Tal glänzten die patinaüberzogenen, kupfernen Zwiebeln und Kuppeln der Kirchen von Innsbruck, der Perle Tirols. Mit Recht nannten von jeher die Zehntausende von Besuchern aus aller Welt diese Stadt am grünen, kristallklaren Inn eine der schönsten Deutschlands.

Wenn man dort über die Bombengefahr sprach, gab es Leute, die glaubten, daß die Engländer und Amerikaner ihr Reiseziel zu Friedenszeiten militärisch und industriell für uninteressant hielten. Die armen Toren, die noch an englisch-amerikanische „Fairneß" geglaubt haben — es waren deren wohl nur wenige, — erlebten jetzt am hellichten Tage bei klarer Sicht ein grausiges Erwachen. Gerade zur Mittagszeit, als die arbeitsamen, fleißigen Tiroler auf den engen Straßen ihren Behausungen zustrebten, ertönten die Sirenen. Leichte und schwere Flak bellte und donnerte, daß die Scheiben zitterten. Motoren dröhnten über der majestätischen Bergwelt, und im gleichen Augenblick pfiffen die ersten Bomben verbrecherischer Terrorflieger schaurig hernieder.

Nach zehn Minuten war der barbarische Spuk über die friedliche Stadt hinweggebraust. Selten zeigte sich die sinnlose Zerstörungswut der Engländer und Amerikaner in so eindeutiger Form. Wer hätte noch nie das einzig schöne Bild der Theresienstraße mit der Annasäule, im Hintergrund die mächtige, schneegekrönte Nordkette gesehen? Oder wer kennt nicht das Goldene Dachl, zur Rechten den barocken Stadtturm und die gotischen Arkaden zu beiden Seiten, wenigstens von Postkarten? Wer hatte nicht gesagt: Dort möchte ich einmal meine Ferien verbringen? Hier hörte man vor dem Kriege vor allen anderen ausländischen Sprachen die englische. Amerikaner und Engländer liefen da knipsend mit Kameras umher mit den Worten: „How beautiful!" (Wie wundervoll!)

Und nun warfen die Flugzeuge gerade dieser Nationen wahllos ihre todbringenden und zerstörenden Bomben. Barockfassaden, Türme, Säulen liegen zertrümmert auf der Theresienstraße. Ein riesiger Bombenkrater gähnt zwanzig Meter neben der stehengebliebenen Annasäule und der uralten Triumphpforte. Wie ein Wunder blieb das Goldene Dachl erhalten. Der energischen Flakabwehr ist es zu verdanken, daß der Gegner sein geplantes Zerstörungswerk nicht vollenden konnte.

Stimson gesteht: Alliierter Geleitzug vor Bari versenkt

Wirkung des deutschen Luftangriffes gegen den südostitalienischen Hafen bestätigt

Von unserer Berliner Schriftleitung

rd. **Berlin**, 18. Dezember. Nach zwei Wochen des Schweigens mußten die Alliierten endlich den bedeutenden Erfolg des schweren deutschen Luftangriffes bestätigen, der den südostitalienischen Nachschubhafen Bari am 2. Dezember getroffen hatte. Der amerikanische Kriegsminister Stimson unterzog sich dabei selbst der undankbaren Aufgabe, der englisch-amerikanischen Oeffentlichkeit die unerfreuliche Neuigkeit bekannt zu machen.

In dem Bestreben, das Geständnis nicht allzu niederschmetternd zu gestalten, unterschlug er allerdings einige Tatbestände, die ihm zweifellos bekannt sein mußten. Immerhin sagte er unter anderem wörtlich: „Die Deutschen haben zweifellos die Zahl ihrer Flugzeuge in Süditalien und im Mittelmeergebiet verstärkt. Es wurden von ihnen einige schwere Angriffe gegen unsere Schiffahrt und unsere Hafenanlagen durchgeführt. Am 2. Dezember wurde die alliierte Schiffahrt im Hafen von Bari schwer beschädigt. Zwei Munitionsschiffe wurden getroffen und die sich daraus ergebende Explosion rief Brände hervor, die die Hafenanlagen beschädigten und mehrere alliierte Handelsschiffe vernichteten, darunter fünf amerikanische Handelsschiffe. Wir hatten tausend Mann Verluste, darunter 37 amerikanische Matrosen."

An dieses offensichtlich stark abgeschwächte Geständnis schloß Stimson die wenig überzeugende Erklärung an, er wisse nicht, ob zu den fünf versenkten USA.-Schiffen auch die beiden Munitionsschiffe gehören. Er wisse auch nicht die Gesamtzahl der Schiffe, die getroffen oder vernichtet wurden. Die Verlogenheit dieser Angaben liegt auf der Hand, denn 14 Tage nach der Katastrophe von Bari müßte das USA.-Kriegsministerium ja eigentlich über Einzelheiten dieses Geschehnisses hinreichend orientiert sein. Allerdings half Stimson dieses Leugnen nicht viel: Ein offiziöser britischer Bericht bezifferte nämlich gleichzeitig die Zahl der in Bari versenkten alliierten Schiffe auf 17. Er nannte dabei den deutschen Angriff gegen Bari einen der schlimmsten Einzelschläge, die die Schiffe der Alliierten hinzunehmen hatten und umriß damit die Ausmaße des deutschen Erfolges.

Alle aus alliierter Quelle vorliegenden Berichte zu diesem ergebnisreichen deutschen Luftangriff zeigen darüber hinaus ein fast krankhaftes Bestreben, den Schock über den Schlag dadurch etwas abzumildern, daß sie — alles andere als überzeugend — davon reden, daß ein Teil des in Bari überraschten alliierten Geleitzuges angeblich schon zur Hälfte entladen gewesen sei. In einem Washingtoner Bericht heißt es dazu beispielsweise, der „Angriff hatte keinen außerordentlich verzögernden Effekt auf die alliierte Strategie in Italien". Immerhin wird zugegeben, daß „die 8. Armee zwei oder drei Tage langziemlich im Druck wegen ihres Nachschubes" gewesen sei. Aber schon die eingestandene Explosion der beiden Munitionsdampfer, die bekanntlich schon im ersten deutschen Erfolgsbericht über Bari gemeldet worden war, kann als Beweis dafür gelten, daß der vernichtete Geleitzug nicht teilweise entladen gewesen sein kann, denn üblicherweise pflege ja die hochgefährdete Ladung von Munitionsschiffen stets zuerst gelöscht zu werden.

Immerhin reichen diese halben englisch-amerikanischen Geständnisse aus, um die Wucht und Wirkung des deutschen Vernichtungsschlages zu unterstreichen. Die Hafenanlagen von Bari, die durch schwere Bombentreffer zerstört wurden, stellten bekanntlich den wichtigsten Nachschubpunkt für die 8. britische Armee in Italien dar. Sie erfüllten an der Ostküste Italiens eine ähnlich zentrale Aufgabe für die Versorgung der Montgomery-Truppen wie der Hafen Neapel für die 5. amerikanische Armee des Generals Clark. Daraus erklärt sich auch, daß die britischen Verluste in Bari die amerikanischen Ausfälle weit überschreiten, was Stimson durch den Hinweis auf die 37 getöteten USA.-Matrosen andeutete.

Glückwünsche zum Geburtstag des Gauleiters

nsg. **Stuttgart**, 17. Dezember. Anläßlich seines 55. Geburtstages gingen Gauleiter Reichsstatthalter Murr Glückwünsche des Führers, des Reichsmarschalls, des Reichsministers Dr. Goebbels und anderer führender Persönlichkeiten von Partei und Staat zu. Die engeren Mitarbeiter des Gauleiters, die Führer der Gliederungen, sowie die führenden Männer des Staates und Vertreter der Wehrmacht überbrachten dem Gauleiter persönlich ihre Glückwünsche.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Der Wehrmachtbericht

Aus dem Führerhauptquartier, 17. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Straße von Kertsch versenkte eine Marineküstenbatterie ein bolschewistisches Schnellboot und schoß einen feindlichen Bomber ab. Erneute, von Panzern und Schlachtfliegern unterstützte Angriffe der Bolschewisten gegen den Brückenkopf von Cherson wurden von unseren Gebirgsjägern unter hohen blutigen Verlusten für den Feind abgewiesen und dabei 19 Sowjetpanzer abgeschossen. Die Sowjets griffen auch gestern im Raum von Kirowograd an zahlreichen Stellen mit stärkeren Kräften vergeblich an. Unsere Gegengangriffe gewannen in harten Kämpfen weiterhin Boden. Der Feind verlor hier 33 Panzer und 23 Geschütze. Zwischen Pripet und Beresina scheiterten zahlreiche feindliche Angriffe. Auch im Raum von Shlobin wurden starke Angriffe der Sowjets abgewiesen sowie Bereitstellungen und Panzeransammlungen zersprengt. Westlich Kritschew griff der Feind im Schutze künstlichen Nebels ohne jeden Erfolg an. Im Raum südwestlich Newel dauerten die schweren Abwehrkämpfe während des ganzen Tages an. 51 feindliche Panzer wurden im Bereich eines Armeekorps abgeschossen. Die Sowjets dehnten ihre Angriffe gestern auch auf den Raum westlich und nordwestlich Newel aus. Oertliche Angriffe gegen einen vorspringenden Stellungsabschnitt südlich Leningrad scheiterten unter hohen Verlusten für den Feind.

An der süditalienischen Front dauern die Abwehrkämpfe beiderseits Venafro an. Im Ostabschnitt setzten britische Kräfte, von starker Artillerie und Fliegerkräften unterstützt, ihre Angriffe fort. Im Verlauf erbitterter Kämpfe erzielte der Feind trotz hoher blutiger Opfer nur geringen Geländegewinn. Sein beabsichtigter Durchbruch scheiterte. Zahlreiche Panzer des Feindes wurden vernichtet und 10 britisch-nordamerikanische Flugzeuge abgeschossen.

Feindliche Fliegerverbände flogen bei Tage über die Deutsche Bucht ein und warfen eine große Zahl Spreng- und Brandbomben auf Wohngebiete verschiedener Orte. Dadurch entstanden besonders in Bremen schwere Zerstörungen. Unersetzliche Kulturdenkmäler wurden vernichtet. In den Abendstunden führten britisch-nordamerikanische Bomberverbände erneut einen schweren Terrorangriff gegen die Reichshauptstadt. Es entstanden beträchtliche Schäden. Luftverteidigungskräfte vernichteten trotz wettermäßig schwieriger Abwehrbedingungen, soweit bisher festgestellt, 38 der angreifenden britisch-nordamerikanischen Bomber.

Badoglio-Operationen

Als Truppen der Verräter-Armee in den Kampf in Süditalien eingreifen sollten, sangen sie Opern-Arien. Die Engländer mußten sie wieder zurückziehen. Zeichnung: Hövker

„Daily Worker" fordert Regierungsumbildung

Das Londoner kommunistische Blatt über die innerpolitischen Zustände in England

Genf, 18. Dezember. Die Teheraner Konferenz wird von „Daily Worker" dazu benutzt, um Stimmung gegen die Churchill-Regierung zu machen und die Aufnahme von sogenannten Arbeitervertretern in die Regierung zu fordern. Diese Zusammenkunft, schreibt das kommunistische Blatt, habe nur „Ereignisse in Bewegung gesetzt", aber nichts entschieden. Innerhalb Englands aber bestehe Uneinigkeit.

Die Ursachen der inneren Uneinigkeit brauche man nicht lange zu suchen, denn die beiden führenden englischen Klassen glaubten, der Sieg stehe vor der Tür und sie könnten Vorbereitungen für den Frieden treffen. Die Reaktionäre sich deshalb immer fester in den herrschenden Schichten ein, die allmählich weniger den äußeren Feind als den Arbeiter im Innern fürchteten. Sehr erleichtert werde ihr dieser Kampf gegen die Arbeiterschaft durch die Torymehrheit im Parlament, die wie ein totes Gewicht auf den Hoffnungen und Bestrebungen des Volkes laste. Diese Tories hielten an allem verzweifelt fest, was sie besäßen. Vom Wiederaufbau wollten sie nichts wissen, sondern produzierten jeweils, wenn der Druck der Oeffentlichkeit zu stark für sie werde, ein Weißbuch, aber nie definitive Entschlüsse oder gar Aktionen. Die Kohlenindustrie ließen sie in akute Krisen absinken und sie führten sogar die Arbeitspflicht unter Tage für Jugendliche ein. Warum, fragt „Daily Worker", macht man nicht die Grubenbesitzer für die Mißstände in der Kohlenindustrie verantwortlich, anstatt weiter sie ihre Gewinne einkassieren zu lassen? Eine gründliche Regierungsumbildung sei jetzt geboten.

Churchills Krankheitszustand

Stockholm, 17. Dezember. Ueber den Krankheitszustand des englischen Premierministers Churchill wurde am Freitagnachmittag die folgende ärztliche Mitteilung ausgegeben: Die Lungenentzündung hat sich nicht weiter ausgebreitet. Die Besserung des Allgemeinbefindens hält weiter an.

Transportsorgen der USA

tt. Genf, 18. Dezember. Der Truman-Ausschuß des Senats, der sich mit dem Kriegsprogramm der USA. beschäftigt, weist in einem Bericht darauf hin, daß das Transportsystem der Vereinigten Staaten seine Leistung nicht aufrechterhalten könne, ohne daß viele Arten des rollenden Materials schnell ersetzt würden.

Für Oberst Schulz gibt es kein Unmöglich

Der jüngste Brillantenträger erfüllt das Vermächtnis eines gefallenen Kommandeurs

Von Kriegsberichter Rolf Dormann

dnb. PK. Vor einer halben Stunde waren die Sowjets noch im Dorf. Ringsum sind nun die Panzer aufgefahren, die den Ort genommen haben. Sichernd sehen ihre Rohre nach allen Richtungen. Die Häuser brennen. Die Schule hat es nur aufs Dach getroffen. „Rotenburg" — so ist schwarz auf weiß auf einem viereckigen Stander zu lesen, der vor der Tür des Schulhauses steht. Hier hat das Panzerregiment seinen Gefechtsstand.

Einst war Ritterkreuzträger Oberst Rotenburg Kommandeur dieses thüringischen Regiments. In Frankreich hat er das Regiment unter General Rommel von Sieg zu Sieg geführt. Dann ist es plötzlich nach dem Osten gegangen. Stolz war der Siegeszug des Regiments. Da traf es den Kommandeur. Verwundet wurde er vom Schlachtfeld getragen. Einem seiner Kompaniechefs rief er noch zu: „Schulz, halten Sie die Fahne hoch!" Nie hat der Kommandeur zu seinem Regiment zurückkehren können. Die Fahne aber wird hochgehalten, wie er es befohlen. Rotenburg und Rommel, die beiden Männer gehören zusammen mit einem dritten, dem Obersten Adalbert Schulz.

Als dieser Mann zu Beginn des Jahres die Führung eines Panzerregimentes übernahm, da war es ihm, als habe er eine Verpflichtung zu erfüllen, als trete er das Vermächtnis des gefallenen Kommandeurs an, der ihm stets Vorbild geblieben. Rotenburg — so hieß das Regiment weiter, und wer das Regiment bekam, der diente einer Aufgabe, die über das Leben eines einzelnen hinausreicht.

So führt Oberst Schulz sein Regiment. Und doch scheint er noch ein besonderes Geheimnis zu haben. Ihm glückt, was keinem anderen gelingen würde. Es muß ihm gelingen, was er will, weil er will, daß es ihm glückt. Es gibt nichts für ihn, sagen seine Soldaten, was unmöglich wäre. Was unmöglich scheint, das macht er eben möglich. Wo andere nur den Kopf schütteln, da schlägt er mit der Faust zu, mit seiner stählernen Faust.

Er selbst fährt jeden Angriff mit. Sein Befehlspanzer ist stets bei der Spitze. Mögen es 40 Panzer sein oder vier, die er angreifen läßt, er ist dabei und führt sie.

Es ist nachts vor Schitomir. Die Panzergruppe hat den Befehl, in Richtung einer Rollbahn von Osten her in die Stadt einzudringen. Die Panzer treten an. Unheimliches Abwehrfeuer schlägt ihnen entgegen. Rechts und links durch Obstgärten neben der Straße wird der Angriff vorgetrieben. Die Brücke über die Bahnanlagen ist gesprengt. Es geht über die Gleise. Ueberall kracht und knattert es. Dann läßt es sich nicht mehr vermeiden, die Straße muß überschritten werden. Wütendes Feuer sperrt die Rollbahn. Auf der anderen Straßenseite steht ein Bretterzaun; keiner weiß, was dahinter stecken mag. Oberst Schulz befiehlt, daß ein Panzer nach dem anderen die Straße mit höchster Geschwindigkeit überquert. Besser ist, selbst zu überraschen, als überrascht zu werden. Der erste setzt an, schafft es, reißt den Zaun ein. Nichts Böses steckt dahinter. „Nächster rüber!" ruft der Oberst. Aber den erwischt es. Er hat einen Treffer im Laufwerk und bleibt liegen. Jetzt tritt eine Stockung ein. Jetzt darf es keinen Aufenthalt geben. Schon jagt Oberst Schulz mit seinem eigenen Panzer über die Straße. Der Sprung glückt. Das reißt alle mit. Es gibt kein Aufhalten mehr. Die Panzer sind in der Stadt. In diesem Augenblick ist der schnelle Satz nach Schitomir hinein gelungen, ist Schitomir gefallen.

Unwiderstehlich mitreißend ist der Schwung des Obersten Schulz. Aber es ist nicht das allein. Schneid kann manches Gefecht entscheiden; diesen Krieg aber entscheidet schließlich die größere Härte. Hart gegen sich wie selten ein Mensch ist dieser Mann. Oft schläft er nachts kaum eine Stunde. Wenn die Panzer eingesetzt sind, gibt es für ihn kein Ruhen, er muß dabei sein. Sollte er darauf verzichten müssen, ganz vorn sein zu können, wäre es für ihn die bitterste Entbehrung. Er hat es hinten nicht einmal ausgehalten, um eine Verwundung auszuheilen. Er trägt das Goldene Verwundetenabzeichen und ist sechsmal verwundet worden, die Schrammen nicht gerechnet, die er nicht mitzählen will.

Solange er noch hat stehen können, ist Oberst Schulz vorn geblieben. Dann aber bekommt sein Adjutant einen seltsamen Spruch, der weder wie ein Befehl noch wie eine taktische Meldung anfangt: „Der Führer — Oberst Adalbert Schuz — in Anerkennung — als neuntem Soldaten der deutschen Wehrmacht — die Brillanten."

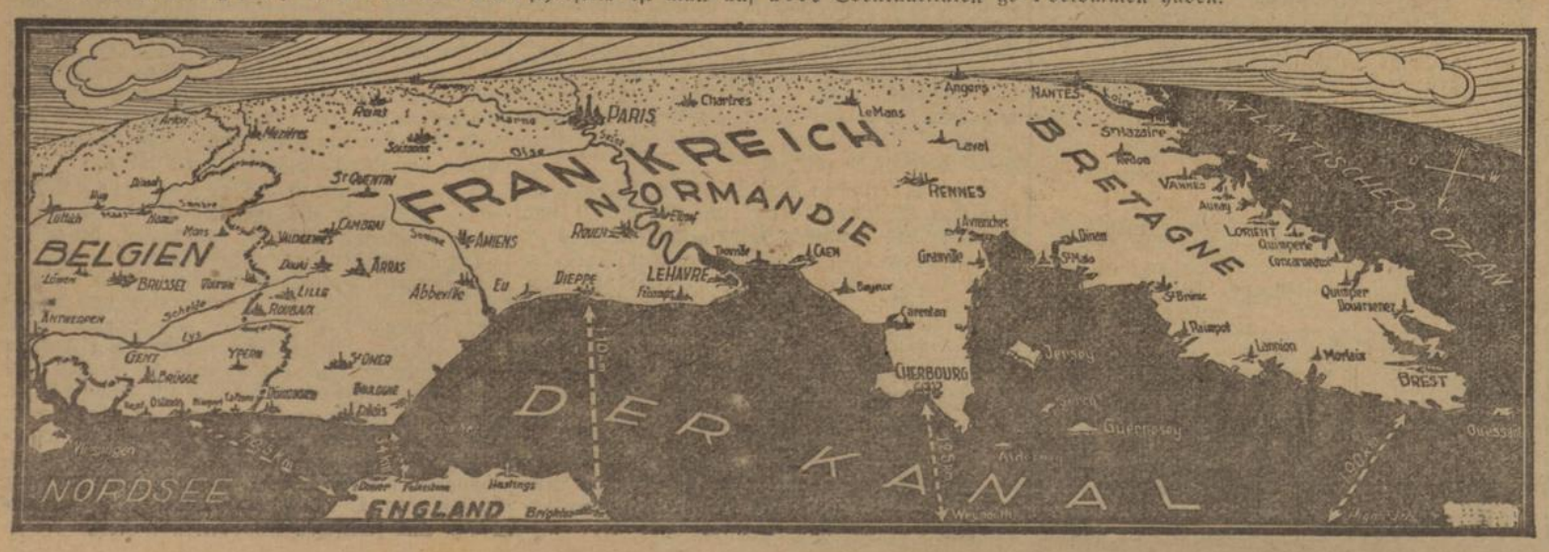
Jetzt wird Oberst Schulz einmal überrascht. Vorerst ist er fassungslos, dieser Mann mit dem sicheren Blick und dem festen Willen. Er hat auf vielen Schlachtfeldern viel erlebt; was ihm der heutige Tag bringt, ist allzu unerwartet. Nach seinem früheren Divisionskommandeur, dem jetzigen Generalfeldmarschall Rommel, erhält er als zweiter Soldat des Heeres die Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes mit Eichenlaub und Schwertern.

Hier fordert Stalin von seinen Verbündeten die Zweite Front

In den politischen Ueberlegungen der Feindseite hat auch in der letzten Zeit wieder die Ankündigung der Errichtung einer Zweiten Front eine wichtige Rolle gespielt, offenbar, weil man der irrigen Ansicht ist, mit dieser Parole noch immer einschüchternd wirken zu können. Man vergißt bei alledem, daß es sich bei dieser Propaganda ganz gewiß nicht mehr um ein neues Programm handelt, sondern um eine sehr abgegriffene Sache, um eine Drohung, die ihre Wirkung längst verloren hat.

Die Länge der Vorbereitungszeit hat die natürliche Begleiterscheinung gehabt, daß man auf deutscher Seite mit aller Gründlichkeit die notwendigen Abwehrmaßnahmen treffen konnte. Selbstverständlich ist diese Arbeit nie ganz abgeschlossen sie wird fortgesetzt bis zu dem Augenblick, in dem sich ihre Früchte zeigen sollen. Die deutsche Kriegführung hat z. B. in dem Bau des gewaltigen Festungswerkes am Atlantik, in der Schulung der Führung der einzelnen Verbände und ihrer selbst für die Spezialaufgaben einer Invasionsabwehr, in der Bereitstellung von Waffen und technischem Gerät, in der strategisch günstigsten Verteilung der zahlreichen Reserven und schließlich auch in der Ueberwachung und Sicherung des Luftraumes nach diesem Grundsatz gehandelt. Die deutsche Führung ist heute deshalb in der Lage, den kommenden Ereignissen mit aller Ruhe und Zuversicht entgegenzusehen. Die Frage, wo eine solche Landungsunternehmung großen Stiles durchgeführt werden wird, spielt im Hinblick auf diese totale deutsche Abwehrbereitschaft wahrscheinlich eine geringere Rolle, als man auf der Gegenseite annimmt, die ihrerseits mit den vielfältigen Erörterungen über alle möglichen Aufstapunkte nur Verwirrung stiften will. Deutscherseits ist man auf alle Eventualitäten gefaßt, auch die unwahrscheinlichsten Lösungen des für den Feind gewiß nicht einfachen Angriffsproblems sind mit in Rechnung gestellt worden. Es gibt eine Nahzone der Invasion gegenüber der britischen Südküste, die von der Nordküste der Bretagne bis etwa in den Raum der Schelde-Rheinmündung reicht und eine entfernere Zone eines möglichen Angriffsbereiches, die die eigentliche französische Atlantikküste sowohl wie die Küste Norwegens, Dänemarks und selbst Deutschlands umfaßt.

Die Verteidigung Europas gegen einen englisch-amerikanischen Angriff kann keinen besseren Händen anvertraut werden, als den Soldaten der deutschen Eingreifdivisionen, von deren hoher Kampfkraft die alliierten Truppen bereits auf italienischem Boden ein erstes, aber für die Zukunft durchaus noch steigerungsfähiges Bild bekommen haben.



Albert Pietzsch

Der Präsident der Reichswirtschaftskammer, Dr. h. c. Albert Pietzsch, ist ein Mann, der das Wirtschaften vom Blickfeld der Gütererzeugung und als eine Funktion des Organismus Volk betrachtet. Er gehört zu den alten Mitkämpfern des Führers und ist stets für die Durchsetzung einer nationalsozialistischen Gesinnung in der Wirtschaft eingetreten. Schon 1925 trat er in Beziehungen zum Kreise um den Führer; 1927 trat er in die NSDAP. ein, in der er sich sofort der wirtschaftspolitischen Schulungsarbeit annahm. Er gründete einen Ausschuß, der sich mit Geld- und Finanzfragen befaßte. Von 1934 bis 1936 erhielt Albert Pietzsch in seiner Eigenschaft als Wirtschaftsbeauftragter die Möglichkeit, seine Forschungen über das Geld- und Kreditwesen, sowie, über Fragen der Wirtschaftslenkung fortzusetzen und zu vertiefen. Die von ihm gewonnenen Erkenntnisse vermochte er praktisch auszuwerten, als er 1936 zum Leiter der Reichswirtschaftskammer berufen wurde. In dieser Eigenschaft stellte er sich vor allem zur Aufgabe, die Wirtschaftsorganisation als ein einsatzbereites und geschlossenes Instrument der Staatsführung zur Verfügung zu stellen, sowie die deutsche Unternehmerschaft zu einer selbstverantwortlichen Tätigkeit hinzulenken. Darüber hinaus setzte sich Präsident Pietzsch in starkem Maße auch für eine nationalsozialistische Gesinnung in der gewerblichen Wirtschaft ein. Von ihm stammt der Satz, daß der deutsche Unternehmer vorbildlich sei, der nicht nur fachlich und wirtschaftlich Hervorragendes leiste, sondern auch von der höchsten sozialistischen Gesinnung seiner Gefolgschaft gegenüber getragen ist.

In Albert Pietzsch vereinigt sich eine gesunde Mischung von technisch-wirtschaftlichen Kenntnissen und Erfahrungen mit einer festgefügten weltanschaulichen Ueberzeugung. Er ist dadurch geradezu zum Wirtschaftsführer berufen. Er vereinigt in sich in glücklicher Weise den Forscher, den Unternehmer und Politiker. Als Assistent von Professor Hallwachs gelang es ihm, das Wasserstoffsuperoxyd in einer fabrikationstechnisch bisher für unmöglich gehaltenen Reinheit herzustellen. Als Ingenieur und Oberingenieur der chemischen Fabrik in Buckau erwarb er reiche betriebstechnische Kenntnisse. Er erreichte während seiner Tätigkeit, daß das Unternehmen eine rationelle betriebswirtschaftliche Grundlage erhielt. Er lehnt die liberalistische und marxistische Lehre ab, die den Wirtschaftenden, das heißt den gütererzeugenden Menschen, außer acht läßt und dadurch die sozialen Grundsätze schuf. Aus Anlaß seines 65. Geburtstages verlieh der Führer ihm den Adlerschild des Deutschen Reiches in Anerkennung seiner Verdienste um die Wirtschaft. Die Technische Hochschule in Dresden erkannte seine Verdienste durch die Verleihung des Ehrendoktorrates an. Dr. Pietzsch ist auch Träger des Goldenen Ehrenzeichens der NSDAP. und Inhaber zahlreicher Ehrenämter.

Politik in Kürze

dnb. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Hans-Joachim Brand aus Lüneburg, Staffelkapitän in einem Sturzkampfgeschwader.

Reichspressechef Dr. Dietrich sprach vor den Angehörigen der Reichskanzlei und der Präsidialkanzlei über den Kampf der Gegenwart und die Zukunft der Nation.

Die japanische Regierung hat ihren Botschafter Suma in Madrid beauftragt, durch das befreundete Spanien den Engländern und Amerikanern wegen der Versenkung des Lazarettschiffes „Buenos Aires Maru" einen Protest zu übermitteln.

Roosevelt kehrte nach seinen Konferenzen im Mittleren Osten in die Vereinigten Staaten zurück.

Neues aus aller Welt

Um Haaresbreite am Tod vorbei. Einen dramatischen Zwischenfall gab es auf der Lennebrücke der westfälischen Stadt Alt-Finnentrop. Ein schwer beladener Lastwagen kam mitten auf der Brücke durch Glatteis ins Schleudern und durchbrach das Brückengeländer. Wie durch ein Wunder blieb er aber im letzten Augenblick stehen. Der vordere Teil des Wagens mit dem Führerhaus ragte schon über das Wasser. Die beiden Fahrer kamen so mit dem Schrecken davon.

Für 30 Millionen Punkte schwarzgeschlachtet. In der Schweiz hat der Schwarzhandel in den letzten Monaten eine außerordentliche Zunahme erfahren. Es vergeht fast kein Tag, ohne daß die Behörden einer neuen Affäre auf die Spur kommen. Ein besonders schwerer Fall von Schwarzhandel mit Fleisch wurde dieser Tage in Buochs (Kanton Niederwalden) entdeckt. Sämtliche dort anwesenden Metzgermeister hatten seit längerer Zeit heimliche Schlachtungen vorgenommen, die sich auf etwa 30 Millionen Fleischpunkte beziffern sollen.

„Tugendpreise" an Frankreichs Kinderreiche. In Paris gelangten die sogenannten Tugendpreise zur Verteilung, die die Akademie an kinderreiche Familien in Frankreich vergibt und die aus alten Stiftungen bestritten werden. Der Geldwert dieser Preise, die früher eine beachtliche Kaufkraft gerade für die kinderreichen Familien bedeuteten, ist natürlich heute verhältnismäßig gering geworden. Die Hauptpreise entsprechen einem Betrag von 1000 Mark. Die bedachten Familien haben 10, 11, 12 und 13 Kinder.

Der Rundfunk am Sonntag und Montag

Sonntag. Reichsprogramm: 8 bis 8.30 Uhr: Orgelwerke von Bach und Buxtehude. 9 bis 10 Uhr: Unser Schatzkästlein. 10.15 bis 11 Uhr: Märsche und Walzer. 11.05 bis 11.30 Uhr: Chor und Spielmusik der Jugend. 11.30 bis 12.30 Uhr: Heitere Konzertmusik. 12.40 bis 14 Uhr: Das deutsche Volkskonzert. 14.15 bis 15 Uhr: Beschwingte Melodien. 15 bis 15.30 Uhr: Solistenmusik mit Walter Ludwig, Erich Riebensahm und Karl Schmitt-Walter. 15.30 bis 16 Uhr: Hedwig Bleibtreu erzählt Märchen. 16 bis 18 Uhr: Was sich Soldaten wünschen. 18 bis 19 Uhr: Berliner Philharmoniker mit Werken von Brahms; Leitung: Wilhelm Furtwängler. 20.15 bis 22 Uhr: Große Unterhaltungssendung. — Deutschlandsender: 9 bis 10 Uhr: Kleine Morgenmusik. 10.15 bis 11 Uhr: Vom großen Vaterland. 18 bis 19 Uhr: Komponisten im Waffenrock. 20.15 bis 21 Uhr: Musikalische Kostbarkeiten. 21 bis 22 Uhr: „Der Winter" aus Haydns „Vier Jahreszeiten".

Montag. Reichsprogramm: 11 bis 11.30 Uhr: Unterhaltungskonzert. 11.30 bis 11.40 Uhr: Und wieder eine neue Woche. 12 bis 12.30 Uhr: Vertraute Klänge. 12.45 bis 14 Uhr: Musik zur Werkpause. 14.15 bis 15 Uhr: Klingende Kurzweil. 15 bis 16 Uhr: Schöne Stimmen und bekannte Instrumentalisten. 16 bis 17 Uhr: Unterhaltungsmusik. 17.15 bis 18.30 Uhr: Dies und das für euch zum Spaß. 19 bis 19.15 Uhr: Professor Glockner (Gießen): „Vom Philosophieren". 20.15 bis 22 Uhr: Für jeden etwas. — Deutschlandsender: 17.15 bis 18.30 Uhr: Orchester- und Solistenmusik von Spohr, Bruch, Brahms, Strauß u. a. 20.15 bis 21 Uhr: „Die Winterreise" von Schubert (zweiter Teil). 21 bis 22 Uhr: Orchesterkonzert: Weber, Mozart und Beethoven.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Nächtlicher Basar im Osten

Lebhafter Handel auf dem Bahnsteig / Von Uffz Hein Labonte

Der Urlauberzug der uns aus dem Süden Sowjetrußlands der Reichsgrenze entgegenführt, rollt nun schon in die dritte Nacht. Es herrscht heute eine auffallende Geschäftigkeit. In einer Ecke des Wagens beginnt es und greift schnell auf alle Abteile über. Koffer werden hervorgeholt und ihr Inhalt in andere Behältnisse verstaut, handliche Kisten werden bereitgestellt. Blechkanister jeder Form und Größe, denen man noch die Entstehung unter den primitiven Frontverhältnissen ansieht, sind in allen Händen. Dem Neuling, der diesem Treiben erstaunt zusieht, erklärt es der ältere Kamerad: Jetzt

Vor dem Einsatz. (PK-Aufn.: Kriegsber. Lechner)

kommt die Einkaufsstation, da gibt's „Jaika" und „Maslo" (Eier und Oel) für Mutti, und für dich das erste Bier!

Inzwischen ist es völlig Nacht geworden. Für uns, die wir seit Jahren nur sorgsam verdunkelte Fenster und vorsichtig abgeblendete Lämpchen sahen, ist es ein seltsam unwirkliches Erlebnis, als der Zug nun in einen strahlend hellerleuchteten Bahnhof einläuft. Noch rollen die Wagen, da drängen und springen die Landser aus Türen und Fenstern ins Freie, wo auf dem Bahnsteig sich eine unübersehbare Schar ukrainischer Bäuerinnen in ihren charakteristischen weißen Kopftüchern eingefunden hat. Kaum trete ich nach draußen, da umgibt mich bereits ein ganzer Schwarm, der mir Taschen und Körbe mit Eiern und den sonstigen Produkten des reichen Landes anbietet: „Pan, Eier, prima! Pan, Butter, extra prima!" klingt es in angelernten deutschen Brocken. Aber ich dränge mich zunächst an einen Verkaufsstand, der schon von einer dichten Schar Soldaten umlagert wird. Hier läuft unaufhörlich aus drei, vier Fässern das langentbehrte kühle Naß in Kochgeschirre und Feldflaschen, den Ersatz für Gläser und Krüge. Aus dem weißen Schaum des köstlichen Bieres — Friedensqualität! — steigen die ersten Urlaubsfreuden und -wünsche: wenn wir erst zu Hause sind . . .

Nebenan auf endlosen Tischreihen gibt es Kuchen, verziert mit Krem und Sahne in schreiend bunten Farben. Aber ich erinnere mich noch rechtzeitig an die hygienischen Verhältnisse in den Küchen russischer Bauernhäuser; und so können auch die knusperig gebratenen Hühnchen, die mir ein halbwüchsiges Ding mit nicht allzu sauberen Händen anbietet, nur ein flüchtiges Begehren wachrufen.

Inzwischen hat sich auf dem Bahnsteig und im Halbdunkel der anschließenden Straßen und Plätze ein lebhaftes Treiben entwickelt. Die Zahl der Käufer, die gegen bar die bunten Bast- und Korbtaschen mit Eiern oder das begehrte Sonnenblumenöl erstehen, ist nur gering, weit verbreiteter ist der Tauschhandel. Einen hohen Kurswert hat Süßstoff: „Pan, Sacharin ist?" Diese jedem Osturlauber vertraute Frage klingt allenthalben auf. Dort trabt ein halbwüchsiger Bengel durch die Menge. Laut ruft er jeden an: „Pan, Hemd ist? 150 Eier!" Und als wirklich einer aus seinem Gepäck ein altes Hemd hervorkramt, das schon bei der Mitnahme ins Feld arg mitgenommen sein mochte, und nun deutlich die Spuren langen Gebrauchs zeigt, da überreicht er strahlend seinen Korb mit Eiern und beginnt, unbekümmert um die Menge, sich mit seinem neuen Besitz zu schmücken. So gewinnt alles seinen Wert, Streichhölzer und Kerzenstümpfchen. Taschenmesser und alte Rasierklingen wechseln ihre Besitzer und verwandeln sich in Eier, Butter und Oel.

Nur mit Mühe übertönt der Pfiff des Bahnbeamten den Lärm, und erst als der Zug sich in Bewegung setzt, hastet alles in die Abteile. Aber noch an den Fenstern des anfahrenden Zuges geht der Handel weiter. Rasch werden noch Taschen und Kanister hineingehoben, während die Menge draußen im Trabe nebenher läuft. Plötzlich klingt ein schadenfrohes Gelächter auf. Ein allzu vertrauensseliger Kamerad reichte ein Päckchen Süßstoff nach draußen, um es in letzter Minute gegen eine Anzahl Eier einzutauschen und schaut nun verdutzt einem verschmitzt grinsenden Bauernweiblein nach, das trotz aller Gebärden der Eile, plötzlich das Tempo des Zuges nicht mehr einhalten zu können scheint und schnell in der Menge untertaucht. Für den Spott braucht er nicht zu sorgen.

Noch lange werden die eingehandelten Schätze verstaut. Jeden Gang durch die Abteile begleiten warnende Zurufe: „Vorsicht, Eier!" Ueberall bilden sich lebhaft diskutierende Gruppen, die ihre Einkaufserfahrung austauschen. „Seife", meint einer, „dafür bekommst du alles!" Als ich aber ein Päckchen Seife auskrame und damit beim nächsten Halt des Zuges ans Fenster trete, werde ich enttäuscht. Ueberall aus der Menge, die auch hier, wie überall, schemenhaft aus dem Dunkel der Nacht an den Zug drängt, werden große Stücke Seife angeboten: bolschewistische Wirtschaftsprobleme. Hier am Orte der Seifenfabrik Ueberfluß, wenige Kilometer weiter Mangel.

Lange noch begleitet uns das gleiche Bild. Bei jedem Halt der Züge, sei es auf einer der vielen kleinen Stationen, sei es auf freier Strecke, tauchen selbst zu dieser mitternächtigen Stunde die Bewohner der umliegenden Ortschaften auf, um ihre Produkte einzutauschen. Niemand schläft in dieser Nacht. Wer selber nichts mehr kaufen mag, der begutachtet wenigstens den Handel der anderen mit sachverständigen Ratschlägen. Erst als im Morgengrauen der Zug der Grenze des Generalgouvernements entgegenrollt, bleibt auch der nächtliche Basar hinter uns zurück und die Bahnhöfe liegen wieder still und verlassen.

Gedanken und Erkenntnisse

Aus den Schriften Napoleons I.

Das politische Gleichgewicht ist ein Traum.

*

Die Infanterie ist die Seele des Heeres.

*

Wenn jemals eine feindliche Armee nach England kommt, kann London nicht eine einzige Stunde Widerstand leisten.

Konteradmiral Meendsen-Bohlken besichtigte Marine-Batterien an der italienischen Adriaküste. Ein Angehöriger des italienischen Marine-Infanterie-Regiments „San Marco" berichtet dem Admiral über seine Flucht aus dem feindbesetzten Süditalien. (PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Mendl — Wb.)

Sklavenhandel unter dem Union Jack

„Schwarzes Elfenbein" am Persischen Golf

In Beantwortung einer Unterhausanfrage mußte Außenminister Eden zugeben, daß der Sklavenhandel in den von England kontrollierten Ländern am Persischen Golf und am Roten Meer während des jetzigen Krieges einen enormen Aufschwung erlebt hat. Es sind jetzt gerade zehn Jahre her, seit man im britischen Unterhaus durch ein offizielles Frühstück den hundertsten Jahrestag der Abschaffung des Sklavenhandels feierte und in bombastischen Toasten nicht genug rühmen konnte, daß ausgerechnet England es gewesen sei, das mit dieser humanitären Maßnahme allen Ländern vorangegangen sei und das moralische Gewissen der Welt mobilisiert habe. Ganz abgesehen davon, daß die Liquidation des Sklavenhandels durch England eine aus dem Handgelenk geschüttelte Legende ist, florierte zur Stunde dieses salbungsvollen Sektfrühstücks der Handel mit „schwarzem Elfenbein" wie in „alten Tagen", und zwar ganz besonders in den unter britischem Einfluß stehenden Ländern des Mittleren Ostens. Als typische Sklavenhändlerzentralen gelten neben Abessinien und Liberia der Araberstaat Hedschas, Kufra, die Saharagebiete und zahlreiche Provinzen Chinas. Insgesamt schätzte man die Zahl der in diesen Ländern in Sklaverei gehaltenen Menschen auf fünf Millionen.

An der Spitze der Potentaten, die ohne Wimperzucken zusahen, wie ihre Untertanen in wochenlangen Gewaltmärschen durch fieberfeuchte Dschungel und glühende Steinwüsten in die Sklaverei geschleppt wurden, stand der Negus. Noch kurz vor der Besetzung Abessiniens durch die Italiener ging ein Zug von 7000 Sklaven zur Küste. Die italienischen Behörden beseitigten den Handel mit Menschenfleisch radikal, aber kaum saß der Despot wieder unter seinem Baldachin, als sich auch wieder die skelettumsäumten Sklavenstraßen mit gepeitschten und gehetzten Menschen füllten. Nicht minder bekannt ist der Scheich von Khagadi, der den Sklavenexport auf eine Weise betreibt, wie er schlimmer nicht in den bewegten Tagen der Goldküste war. Die Eingeborenendörfer werden regelrecht überfallen, in Brand gesteckt, die Männer getötet und Frauen und Kinder in die Nähe des Hafens von Tajura gebracht, der in einem kleinen, unabhängigen, von einem Sultan regierten Pufferstaat zwischen Französisch-Somaliland und dem englischen Kolonialbesitz liegt. Dieser Sultan wiederum läßt die Sklaven in seinen Plantagen und Fabriken fronen oder leitet sie als Zwischenhändler weiter nach Tajura, von wo sie nachts in abgeblendeten Dschunken nach Arabien verschifft werden.

Man könnte diese erschütternden Schilderungen für sensationelle Dessins der Abenteuerliteratur halten, wenn nicht dagegen spräche, daß es sich um nüchterne amtliche Dokumente handelt. Noch 1927 erklärte ein europäischer Konsul in Djidda, der von einem deutschen Berichterstatter nach dem Umfang des Menschenhandels in diesem exponierten Hafen befragt wurde: „Ach — der Sklavenhandel, der spielt heute keine Rolle mehr." — „Aber ich habe doch Unterlagen, authentische Unterlagen, daß jährlich 2000 Sklaven in Djidda verschifft werden!" — „Was sind schon 2000 Sklaven jährlich, das spielt wirklich keine Rolle."

Auf den Märkten

Nun muß zugegeben werden, daß die Sklaven der Moslems, vor allem der Araber, in den meisten Fällen gut gehalten werden, fast wie Kinder des Hauses. Sie sind ja selbst Moslems, ihre Stellung ist durch den Koran gesichert. Mohammed vergaß nicht, daß sich gerade seine ersten Anhänger aus den Kreisen der Sklaven rekrutierten, wenn er lehrte: „Ein gläubiger Sklave soll eher der Mann deiner Tochter werden, als ein ungläubiger Fürst!" Außerdem sprechen auch vernünftige Gründe für die gute Behandlung der Sklaven. Man hat sie auf dem Markt erhandelt, wie einen Hund, ein Schaf; sie sind Wertobjekte geworden und welcher Hedschasbauer würde seine Tiere totprügeln, die ihm bei der Arbeit auf dem kargen Acker helfen?

Diese Feststellung, daß die Sklaverei in arabischen Gebieten eine selbstverständliche und durch Tradition bestimmte Erscheinung ist, mag für westeuropäische Ohren frivol klingen, sie trifft aber den Kern der Sache. In allen Städten werden hier Sklavenmärkte abgehalten, die Opfer ein paar Tage gut gefüttert, mit Hammelfett eingerieben, dessen Glanz die Plastik von Bizeps und Brust erhöht und dann zur Schau gestellt. Händler in weißen Burnussen bitten zuvor um Allahs Segen für ihr Geschäft, dann beginnt der Handel.

In der blumigen Sprache des Orients wird die feingliedrige oder derbschenklige Schönheit der Frauen gepriesen, in kraftstrotzenden Superlativen die Muskulatur der Männer geschildert, der Preis wird genannt, in die Höhe getrieben, und bei einem Schälchen Mokka wird der Handel besiegelt. Zwischen 100 und 500 Mark schwankt der Preis für einen Sklaven, für eine siebzehnjährige Jungfrau soll man vor einigen Jahren 1000 Mark bezahlt haben. Gekauft wurden die Sklaven meist von Scheichs und Großgrundbesitzern, die ihre menschlichen Arbeitstiere in den feuchtnassen Küstenniederungen verwandten, wo den Hochlandbauern die Arbeit aus klimatischen Gründen unmöglich war. Es gibt in Nedj Oasen mit reiner Negerbevölkerung. Bei dem Umfang der über das Rote Meer oder den Persischen Golf verschifften Sklaven blieb es nicht aus, daß sich namentlich in den Küstengebieten das arabische Blut stark mit Negroiden vermischte. Mancher Mittelaraber und Omani hat von seiner Mutter her Negerblut in den Adern und besonders die Sklavinnen der Fürsten verdarben die Rasse. So wird von dem Herrschergeschlecht der Idrisi, das in Asir regiert, erzählt, es sei vor 100 Jahren ganz weiß und vor 50 Jahren milchkaffeebraun gewesen, während es heute pechschwarz ist.

Verzweiflung in Iran

Offiziell war der Sklavenhandel am Persischen Golf verboten; tatsächlich hat es ihn immer gegeben, wenn auch nicht in den augenblicklich betriebenen Formen. Es bedurfte nicht erst der Eden-Erklärung im Unterhaus, um die Welt die verstärkte Aktivität der Menschenhändler an dieser Stelle des Erdballs wissen zu lassen. Noch im Januar dieses Jahres stellte die Londoner Zeitschrift „News Review" fest, das Elend der Eingeborenen vieler südiranischer Gebiete sei so groß, daß hübsche Mädchen und kräftige Burschen lieber für reiche Leute Sklavendienste leisten, als in der Freiheit des Hungers zu sterben. Diese Feststellung geißelt zugleich die englisch-amerikanische Militärdiktatur in Iran und zeigt — wenn auch unfreiwillig — die wahren Ursachen des Wiederauflebens der Sklaverei auf. Die Menschen dieses von amerikanischer, englischer und sowjetischer Soldateska ausgepowerten Landes liefern sich lieber freiwillig den taxierenden Blicken der Sklavenjäger aus und lassen sich öffentlich meistbietend wie ein Stück Vieh verhandeln, als wie in Indien an Hunger zu sterben.

Erich Winter

An der süditalienischen Front. Panzer rollen nach vorn. Die Südausläufer der Abruzzen, in denen unsere Truppen kämpfen, stellen höchste Anforderungen an unsere Panzerfahrer. (PK.: Schnitzer - Wb.)

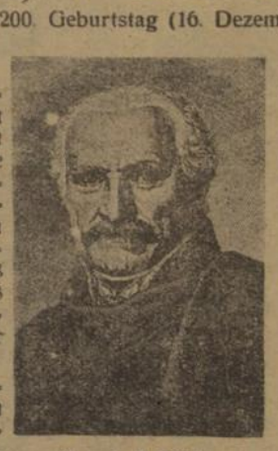
Engländer, die auf der Insel Leros gefangen genommen wurden, auf dem Marsch durch Athen. (PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Drehsen — Wb.)

„Marschall Vorwärts" in der Anekdote

Zu seinem 200. Geburtstag (16. Dezember) / Von Müller-Rüdersdorf

Denkmal

In der schönen, altehrwürdigen Seestadt Rostock, die eine recht bewegte und ruhmreiche Vergangenheit aufzuweisen hat, wurde Gebhard Leberecht von Blücher, der „Marschall Vorwärts" als siebenter Junge des Rittmeisters von Blücher am 16. Dezember 1742 geboren.



Marschall Blücher

Dort in seiner Wiegenstadt errichtete man ihm nach seinem Hinscheiden, am 12. Sept. 1819, ein Denkmal, das Schadows Meisterhand schuf. Die Inschrift, die unser größter Dichter Goethe dafür gab, lautet:

In Harren und Krieg,
In Sturz und Sieg
Bewußt und groß —
So riß er uns
Von Feinden los!

Im Soldatenjungen kündigt sich der Feldherr an

In der erstarkenden Freiheit des Landlebens wächst der am 16. Dezember 1742 geborene Gebhard Leberecht von Blücher auf. Mit dem Schulunterricht ist es bei ihm schlimm bestellt. Was er später als geistiges Rüstzeug besitzt, muß er sich zumeist selbst erwerben. Doch reiten kann der Junge schon bald ausgezeichnet.

Die letzte Kinderzeit verbringt er mit einem seiner vielen Brüder zusammen bei der verheirateten Schwester und dem Schwager an der Küste der Insel Rügen.

Im leichten Boot lernt er hier den Kampf gegen die oft wildbewegten Meereswogen bestehen.

Als Gebhard Leberecht noch nicht fünfzehn Jahre zählt — es ist im Siebenjährigen Kriege, ehe von Friedrich dem Großen die Siegesschlachten bei Roßbach und Leuthen geschlagen werden — kommen schwedische Soldaten im Zuge gegen den Preußenkönig auch in den abgelegenen Winkel, in dem die beiden Blücherschen Jungen hausen.

Das militärische Leben zieht sie mächtig in seinen Bann und sie, die körperlich ungemein gewandt sind und sich tüchtig durchgebildet haben, lassen sich von den Schweden anwerben. Schwester und Schwager können nichts dagegen tun.

Unser späterer „Marschall Vorwärts" erweist sich im schwedischen Kriegsheere sofort als draufgängerischer, wagemutiger Husar.

An manchem wilden Ritt und heißen Kampfe nimmt der junge Blücher teil.

Als er fast das achtzehnte Lebensjahr erreicht hat, im Jahre 1760, kommt die entscheidende Wendung seines wechselvollen, stürmisch bewegten Soldatenschicksals.

Im Gefecht nimmt sich ein Husar des preußischen Regiments Belling, den ihm durch seine angriffslustige Keckheit besonders auffallenden Blücher aufs Korn. „Wart nur, Bübel! Werd' di schon schlachten!" ruft er ihm zu.

Gleich darauf wird Blüchers Pferd von einer Kugel zu Boden gerissen.

Er selbst gerät durch den Sturz in Gefangenschaft. Oberst Belling läßt den kleinen, äußerlich noch recht kindhaft erscheinenden Husaren vor sich führen.

Er verhört ihn, fragt ihn dieses und jenes und erkennt mit sicherem Blick, welche besonderen soldatischen Fähigkeiten in dem jungen Reitersmann stecken.

Es gelingt ihm, Blücher für das Heer Friedrichs des Großen zu gewinnen, und er behält ihn gleich als Adjutanten.

Er nimmt sich eine Ehegefährtin

Als Achtundzwanzigjähriger beschloß der spätere Generalfeldmarschall Gebhard Leberecht von Blücher, sich eine Ehegefährtin zu nehmen.

Er war gerade als Rittmeister von dem erzürnten König Friedrich II. aus dem Heere verabschiedet worden und hatte sich der Landwirtschaft gewidmet.

Wenig erfahren und ungeschickt dem weiblichen Geschlecht gegenüber, wandte er sich an seinen Freund von S. mit dem Ersuchen: „Verschaff' mir ein Frauenzimmer, das ich ehelichen kann! Die Betreffende muß vor allem etwas von Landwirtschaft verstehen und darf sich nicht zieren wie eine eitle Puppe, wenn es heißt: An die Arbeit gehen!"

Blüchers Wunsch entsprechend, hielt der als Brautwerber recht tüchtige Freund Ausschau nach der Frau, die für den praktisch veranlagten Blücher paßte und fand sie schnell in der schönen Tochter des sächsischen Obersten von Mehling.

Beim ersten Zusammentreffen mit der Erkorenen erklärte ihr Blücher: „Ich habe nun genug vom Kriegshandwerk; will deswegen aber noch lange kein Pantoffelheld werden! Wollen Sie mein Eheweib werden, so sagen Sie ‚ja!' und der Fall ist damit erledigt!"

Ohne Noten

Nachdem General Gebhard Leberecht von Blücher gleich mit Beginn der Befreiungskriege auf Scharnhorsts dringlichen Wunsch hin, trotz seiner 71 Jahre, Befehlshaber der in Schlesien stehenden preußischen Hauptmacht geworden war, drängte es ihn, dem Feind ohne Rast und Ruh' auf den Leib zu rücken.

Sein stürmisches Draufgängertum brachte aber auch bald die verbündeten Oesterreicher, Russen und Schweden in Aufregung. Ihre Heerführer waren mehr für ein ruhiges, bedächtiges Vorgehen. Sie rieten ihm Mäßigung an und mahnten ihn gar in seinem gewagten Vorwärtsdringen zur Umkehr.

Doch da kamen sie bei Blücher, dessen „Alter so frisch blühte wie greisender Wein", an die falsche Adresse. In seiner derb-deutlichen Art entgegnete er ihnen: „Die Narrenpossen der Diplomatiker und das Rollenschmieren müssen nun endlich mal ein Ende haben. Ich werde ohne Noten den Takt schlagen."

Doktor und Apotheker

Als der 1814 vom König zum „Fürst Blücher von Wahlstatt" gemachte Marschall Vorwärts erfährt, daß die englische Universität Oxford ihm die Doktorwürde verleihen will, meint er schmunzelnd: „Nu, wenn ich jetzt Doktor werden soll, so müssen sie den Gneisenau wenigstens zum Apotheker machen! Denn wir zwei gehören nun einmal zusammen. Hat er doch auch stets die Pillen gedreht, die ich verabreichte!"

Nur vorwärts

Wenige Monate vor Vollendung seines siebenundsiebzigsten Lebensjahres, im Herbst 1819, hauchte der Bezwinger des mächtigen Napoleon, Gebhard Leberecht von Blücher — von seinen Kriegern nach seinem Schlachtruf „Marschall Vorwärts" genannt — seine Heldenseele aus.

Als der alte Draufgänger todkrank zu Bett lag, besuchte ihn sein König Friedrich Wilhelm III. und sagte zu ihm: „Hoffen wir, mein lieber Generalfeldmarschall, daß Sie bald wieder gesund sind!"

Worauf ihm Blücher entgegnete, indem er sich mit letzter Kraft aufrichtete: „Haben Majestät Dank für den guten Wunsch! Doch wie Majestät wissen, ging's bei mir immer geraden und raschen Wegs vorwärts! Und nie war Kehrtmachen meine Sach'! Darum werd' ich auch jetzt, wo's aufs Letzte geht, nicht umkehren! Deshalb ruf' ich also auch diesmal: Vorwärts!"

Der Kamerad

Von Oskar Bischoff

Ueber uns leuchten die Sterne aus Gottes Hand,
Warum muß ich dich ansehen, Kamerad, unverwandt?

Bäuchlings liegen wir und brüderlich am leichten MG.,
Wie tut das warme Herz über der kalten Erde weh!

So klar ist die Nacht. Nun kommt die Ablösung bald ...
Da schlägt jählings das Feuer aus dem kaukasischen Wald.

Rot springt das Blut aus den Schläfen wie flüssiges Erz,
Stumm werden Trauer und Jubel und das eben noch tönende Herz.

Zwischen dir und mir blüht jetzt eine gläserne Wand,
Wie aus großer Ferne siehst du mich an, unverwandt.

Drüben im Bunker steht noch vom Abend der Wein.
Du läßt alles zurück. Und ich muß wieder ein Einsamer sein.

Kleine Allgäuer Geschichte

Der Ehemann stellte abends mit einiger Verwunderung fest, daß ihm seine brave Frau zwei Bettflaschen ins Bett getan hatte. Interessiert fragte er: „Ja, Sefa, warum hoscht mr denn glei zwe Bettfläscha i's Bett nei tan?" Sie meinte darauf treuherzig: „Ja woischt, Hansjörg, die oi rinnt abehe."

„Ich suchte, um es wahr zu sagen, Deutschland"

Erlebnisbericht eines deutschen Schwärmers in Sowjetrußland — Stalins Terror griff auch nach ihm

Diese Ueberschrift könnte man dem mit einer tiefen Gewalt uns anziehenden, im Verlag Karl Rauch, Dessau, erschienenen Buch von Matthias Pförtner, „Die russische Wanderung", mit Recht geben.

Es ist der Erlebnisbericht eines deutschen Idealisten, der nach Rußland ging, „um der Freiheit willen".

„... Es klingt verworren. Doch war ich ein Suchender. Obwohl ich es nicht wollte, gehörte ich der langen Reihe gläubiger Schwärmer und sehnsüchtiger Irrgänger an, die seit einem Jahrtausend den Traum für die Wirklichkeit nahmen. Sie gingen nie den geraden Weg. Anders wären sie nie Suchende gewesen. Ihr Ziel hieß Gott und die Welt. Ich suchte, um es wahr zu sagen, Deutschland.

Obwohl der Auswanderer mit den Augen des Hilfsbereiten und Besserungswilligen sah, entdeckte er doch die Massen obdachlos Kinder in „ihrer ganzen grausamen Nacktheit", wie sie um Brot schrien, sah die verarmenden, sich entvölkernden Bauerndörfer, sah hungernde Menschen Speisereste aus den Müllkästen herausfischen, sah in den geistig und politisch führenden Schichten nur Oberflächlichkeit, Streberei, Verlogenheit, Schnüfflerei, Postenjägerei. Dennoch blieb er seiner Aufgabe treu: „Bilden, allen Kaganowitschs zum Trotz das Gewordene zum Werdenden gestalten. Wo ich bildete, war Deutschland."

Aber der Terror der Stalin-Aera griff auch nach ihm. Die GPU verhaftete ihn. Obwohl er nichts begangen hatte und ihm nichts nachzuweisen war, wurde er als früherer deutscher Offizier der Spionage angeklagt. Nun wandert er von Gefängnis zu Gefängnis, von einem Zwangsarbeitslager zum andern, bis zu einer bäuerlichen Siedlung im Polarkreis, wird dann zurückgerufen und des Landes verwiesen. Die erlittenen Entbehrungen, die ungewohnten, das Letzte ausschöpfenden körperlichen Anstrengungen, die furchtbaren Krankheitsanfälle, die unsagbaren seelischen Depressionen, die ganze Gegenständlichkeit des „Stalinparadieses", die Furchtbarkeit der Arbeitslager, die Verlorenheit der Ausgestoßenen und Verschickten und die starke seelische Haltung des deutschen Idealisten ist in so einprägsamer Weise geschildert, daß das Buch einen nicht mehr aus seinem Bann läßt, bis man es ausgelesen hat. Diese „Russische Wanderung" schafft in der Tat ein eindringliches, unverwischbares Bild von Stalin-Rußland.

Ergreifend ist der Schluß: Die Tür öffnete sich. Der Gefängniskommandant, ein Neffe des einige Monate darnach verhafteten Unterrichtskommissars, stand vor mir und sagte: „Kommen Sie!" Zu beiden Seiten hatten Wächter Aufstellung genommen. Ich schritt an ihnen vorbei dem Kommandanten nach. Das Tor von Butyrki tat sich auf. Ich stieg in den „Schwarzen Raben". Der Wagen brachte Gefangene, die zur Verbannung verurteilt worden waren, an ihre Abgangsbahnhöfe und hielt zuletzt am Weißrussischen Bahnhof. Im Schneegestöber glichen die Trams großen, heranstürmenden Tieren. Ueber Schmutz und Nichtigkeit legte sich Schicht um Schicht der reine Schnee. Ein Gefangenenwagen des Personenzugs nach Minsk nahm mich auf. Er brachte Kriminelle und einige politische Gefangene zu den Lagern an der Autobahn Minsk—Moskau.

Ein georgischer Journalist sagte: „Grüßen Sie Deutschland! Wir glauben, daß es uns frei macht." Ich schaute durch das Gitter auf den Bahnsteig. Ein Vorortzug lief ein. Wolken von schwärzlichen, armselig gekleideten Menschen mit sturen, bedrückten Gesichtern schoben sich an mir vorbei. Der Zug setzte sich in Bewegung. Beschneite Waggons auf toten Geleisen, Streckenarbeiterinnen mit roten Kopftüchern, dunkle Bäume und Hütten glitten vorbei. Die Moskwa schwang sich im Boden um die Stadt. Heiter und düster zugleich standen die Türme und Kuppeln des Jungfrauenklosters im diesigen Grau zwischen Himmel und Erde.

Die Wälder umfingen uns. Gefangene gingen, Gefangene kamen. Das Volk wanderte von Lager zu Lager. Die große Prüfung Rußlands vollzog sich unaufhörlich. Es war die Sache der Russen, sie zu bestehen. Endlich mußten sie, die tausend Jahre mit Krücken gegangen waren, zu sich selbst kommen. Nichts Fremdes ließ sich in diesem Kampf der inneren Befreiung borgen. Die Besten wußten es, ich grüßte Kyrill Petrowitsch, den Studenten im Kerker.

Mein Blick ging westwärts. An der Grenze schickte ich mein Sowjetgeld nach Moskau zurück, denn es hatte außerhalb des Landes keinen Wert. Ein jüdischer Grenzkommandant in einer schnittigen Uniform und mit überflüssigen Sporen an den blanken Stiefeln gab mir den deutschen Paß mit einer Verbeugung zurück. Ein Konvoi begleitete mich bis zum Wachthaus zwischen den Grenzpfählen. Er saß still neben mir. Einmal seufzte er ein wenig. Vor dem Portal mit der Inschrift: „Der Kommunismus kennt keine Grenzen", stieg er aus.

Der Zug setzte sich wieder in Bewegung. Ich tastete um mich. Ich war allein. Ich machte die Tür auf. Sie öffnete sich. Ich trat ans Fenster. Es hatte kein Gitter. Ich ging langsam durch den Gang. Ich war frei. Ich durfte gehen, wohin ich wollte. Ich war Herr meiner Entschlüsse. Freunde in manchen Ländern warteten auf mich. Sie würden mich aufnehmen, mich kleiden, mir Arbeit verschaffen, mich verstehen. Ich wies den Gedanken zurück. Mit einem Male war alles selbstverständlich. Ich befand mich schon seit langem auf dem Weg nach Deutschland.

Ich fuhr westwärts. Die Reisenden mieden meine Nähe, weil ich schmutzig und verwildert aussah. Es ging dem Abend zu, als wir die Gräben der Weltkriegsfront, den Anfang meiner weiten Wanderung, überquerten. Schiefe Kreuze ragten aus dem Schnee. Die Gefallenen waren meine Kameraden. Sie würden mich verstehen, auch wenn mich die Lebenden verlachen wollten. „Tapfer kann man überall sein!" sagten die Gefallenen, und aus ihren Gräbern erscholl die alles überhallende, Nacht zum Tag wandelnde Losung: Verpflichtung, Bewährung, Erhebung!

Der Zug hielt an der deutschen Grenzstation. Ich stieg aus und sah mich um. Alles war, wie es sich gehörte. Der Grenzkommissar nahm mir den Paß aus der Hand. „Kommen Sie mit!" befahl er. Ich folgte. Ohne Furcht stand ich in seinem Zimmer vor ihm. Er war ein Deutscher. Ich war ein Deutscher. Er schaute mich an: die speckige Mütze, das zerfetzte Wams mit dem umgegürteten Strick. Er hob den Hörer ab, wählte und sprach in die Muschel: „Hör' mal, Frau! bringe doch gleich mein altes graues Jakett herüber! Hier ist einer aus Rußland gekommen, der hat nichts anzuziehen!"

Er packte sein Frühstück aus.
„Hunger?" fragte er.
Ich sagte: „Ja."
Er gab mir eine Stulle.
Ich nahm das Brot und biß hinein.

Das Lied im Morgengrauen

Von Gisa Burkert

Es ist die Zeit vor Tagesanbruch, die Stunde, in der Pflanzen und Tiere unruhig werden, als spürten sie schon die Flutwelle des herandrängenden Lichtes. Es ist die Stunde, in der die Menschen von der gleichen geheimnisvollen Kraft getroffen sich im Schlafe aufbäumen, sich stöhnend und ächzend hin- und herwerfen.

Der Soldat Konrad Ullsperger taucht zuckend wie aus dunklen Wassern aus der Tiefe des Schlafes. Bald liegt der Traum nur noch als ein dünner blinkender Spiegel über ihm. Doch jäh zerreißt das schillernde Netz bunter Bilder. Der junge Mensch regt sich, erwacht — erwacht zu der traurigen Wirklichkeit eines neuen Tages. Seine Augen suchen in dem ungewissen Dunkel des Raumes nach einem Ruhepunkt. Sie irren den Deckenbalken entlang, wollen sich wieder schließen vor der Trostlosigkeit des Bewußtseins: Du bist gefangen in Kanada, heute, morgen, alle Tage.

Dem Liegenden wird die Brust eng. Er tastet nach seinen Stiefeln, steht auf und quert den Raum. Die lose gefügten Bretter ächzen unter seinem Tritt. Die Kameraden scheinen es nicht zu hören. Unruhiger werfen sie sich hin und her, doch ihre Lider heben sich nicht.

Der Soldat wendet sich zum Fenster, lehnt sich gegen das Gitter und blickt hinaus. Aber nicht freier will es in ihm werden. Ein düsterer Himmel lastet auf dem Lager. Immer drohender ballen sich die Wolken. Im Ungestüm des Vorwärtsdrängens reißen sie einander, gierig wie Wölfe, bleigraue Fetzen aus den unruhig wallenden Leibern. Als häßliche Nebelstreifen sinken sie hernieder, fallen auf die flachen Dächer des Barackenlagers, fließen unverletzlich wie Gespenster durch Stacheldrähte und Gitterzäune, werfen sich auf die dunklen Gestalten der Posten, hüllen sie für einen Augenblick in magische Leichentücher, drängen ruhelos vorwärts, um endlich draußen in den fernen Weiten des verhaßten Landes zu zerfließen.

Wieder ein Tag ohne Freude und Hoffnung, ohne Sinn und Tat — fährt es dem einsamen Menschen am Fenster durch den Kopf. Ein Tag der aufgezwungenen Untätigkeit, ein Tag ohne Aufgabe, ohne Befriedigung, ohne Feierabend.

Drei Jahre, nein drei Monate erst, sind sie hier im Lager, zerrissen von der Ungeduld, ihre junge Manneskraft wieder einzusetzen für den Kampf ihres Volkes, mitzuleiden, mitzuschaffen, mitzukämpfen, aber nicht nutzlos ihre Tage hinter Stacheldraht zu vergeuden.

In jäher Aufwallung ballt Franz Ullsperger die Hände. Es ist, als wollte er sich vergewissern, ob seine Fäuste noch hart genug sind, eine Waffe, ein Werkzeug zu führen. Wohlig fühlt er die alte Kraft durch seine Glieder rieseln. „Sie sollen uns nicht mürbe bekommen", murrt er. Ein stolzer wilder Trotz schwellt die Segel seiner Seele. Auf ihren reisigen Flügeln schwingt er sich auf, schaut im Geiste seine Heimat, sein Vaterhaus im Morgenstrahl. Freudiger schlagen seine Pulse. Ein kleines Lied wird in ihm wach, nimmt von ihm Besitz, quillt in leisen Flötentönen froh und hell von seinen Lippen.

Mählich erwachen die Soldaten in der Baracke. Sie sehen den jungen Kameraden am Fenster stehen und in das kalte graue Dämmer des neuen Tages hinausblicken. Und ehe sie es recht erfaßt, flicht er in leisen melodischen Lauten den Bogen einer innigen kleinen Melodie um die Schar der Harrenden.

Die trauten Klänge rühren sie an, wecken die schlichten, wohlbekannten Worte. Einer um den anderen fallen sie leise, fast verstohlen ein, als schämten sie sich eines einfältigen Tuns. Und doch — die müde, dumpfe Starrheit ihrer Züge löst sich. In versonnenem Glanze schimmern ihre Augen. Ihre Gedanken wandern weite ferne Wege. Sie suchen in der Heimat ein Herz, das ihnen wohl will; sie tasten nach einer schmalen Schulter, streifen über blondes, feingesponnenes Haar, über dunkle Locken, kosen eine weiche Kindeshand, neigen sich vor der milden Schönheit eines gefurchten Mutterantlitzes.

Das Lied ist zu Ende. Die Männer sehen wieder die kahlen Wände der Baracke, die Gitter vor den Fenstern. Doch sie sehen es heute ohne Haß. Etwas wie ein Leuchten liegt noch auf ihren Gesichtern. Straffer und froher als sonst schreiten sie in den neuen Tag.

Fortan singen sie immer am Morgen, die Männer aus der Baracke. Und ihr Herz wird nicht kalt und ihre Kraft, auszuharren, bis ihre Stunde kommt, erlahmt nicht.

Herausgegeben im Auftrage der NS.-Presse Württemberg von Hans Reohtng. Ulm a. D.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Die Tanne – ein Zeichen des Lebenswillens

Die Fichte spielte von jeher in der Hausapotheke der Hausfrau eine wichtige Rolle

Seit Jahrhunderten ist die Tanne uns Menschen nicht nur ein Zeichen der Schwermut, des Todes, sondern zugleich auch des Lebens. Wie alle Nadelhölzer ist sie mit ihren immergrünen Zweigen, denen der Winter nichts anhaben kann, ein Sinnbild der Hoffnung für die Menschen. Aus ihrem Holze zimmerten unsere Vorfahren die Wiege für ihre Kinder und den Sarg für ihre Toten. Hier im waldreichen Schwaben kann man sich wohl kaum vorstellen, wie es einem Kinde der Norddeutschen Tiefebene zumute ist, wenn es zum ersten Male eine hochaufragende Schwarzwaldtanne sieht. Dort an der Küste, in dem Lande der endlosen Weiden, deren Ränder das Meer bespült, gibt es keine Bäume, wie man sie in Schwaben kennt. Die wenigen Ulmen oder Linden sind von dem nie schweigenden Winde so zerzaust, verbogen und im geraden Wachstum gehemmt, daß man den verächtlichen Ausruf eines Schwaben begreift: „Das sind ja Besen!"

Mit heißen Wangen saß man als Kind an langen Winterabenden auf einem der sturmumbrausten friesischen Marschhöfe und las die herzbrechend schöne Geschichte „Das kalte Herz" des schwäbischen Dichters Wilhelm Hauff. Nun war das Band geknüpft für das lesende Kind! Plötzlich war das ferne Schwabenland und der Schwarzwald ganz nahe gerückt — die gewaltigen Masten unserer Schiffe waren ja Schwarzwälder Tannen; wenn man es ihnen auch gar nicht mehr ansah, daß sie einst ihre Aeste und Zweige stolz nach allen Seiten ausgebreitet hatten. Nun waren sie ganz glatt wie poliert. Jeden Schiffsmast sah sich das Kind daraufhin an, ob er wohl vom Holländermichel sei, und das Schreien und Flügelrauschen der weißen Möwen um die Masten herum wurde zum Brausen der nie gesehenen Schwarzwaldtannen. Ach, warum war der Kohlenmunkpeter zum Holländermichel gegangen und nicht beim Glasmännle geblieben?

Als man größer wurde und in den oberen Schulklassen mit heller Begeisterung die Gedichte des großen Schwaben Friedrich Schiller las, erfuhr man, daß es nicht nur in Württemberg, sondern auch in Griechenland Tannenwälder gab. Man wanderte im Geiste mit dem Götterfreunde Ibykus:

Zum Kampf der Wagen und Gesänge,
der auf Korinthus Landesenge
der Griechen Stämme froh versammt . . .

und in Poseidons Fichtenhain
tritt er mit frommem Schauder ein.

Ach, wie trauerte man mit dem Gastfreund um den jungen ermordeten Dichter:

Und muß ich so dich wiederfinden
und hoffte mit der Fichte Kranz
des Sängers Schläfe zu umwinden,
umstrahlt von seines Ruhmes Glanz!

Die Fichte muß demnach schon in der Antike in hohem Ansehen gestanden sein, wenn man die Dichter mit Fichtenkränzen schmückte. Fichte oder Tanne — ist es dasselbe Oder worin besteht der Unterschied? Das erfährt man selbst am besten, wenn man in den schwäbischen Wäldern die Bäume etwas genauer ansieht. Wir sprechen von der Weißtanne und der Rottanne. Letztere ist die Fichte. Der Volksmund macht in der Regel keinen Unterschied, sonst müßten wir in der Weihnachtszeit eigentlich von der Weihnachtsfichte sprechen statt vom Tannenbaum. Das beste Erkennungszeichen der Weißtanne sind die weißen Wachsstreifen an der Unterseite der Nadeln. Sie sind für den Baum wichtig, weil sie vor zu rascher Verdunstung schützen.

Die Fichte spielte von jeher in der Hausapotheke der Hausfrau eine wichtige Rolle; Fichtennadelbäder und Fichtennadelhonig waren schon im Mittelalter bekannt. Für Erkrankung der Atmungsorgane wurden schon im Altertum die dick eingekochten Sprossen der Fichten in Verbindung mit heißem Honig verwendet. Die aus Fichtennadeln hergestellten Badeextrakte und Zusätze sind als Stärkungsmittel zur Durchblutung der Haut beliebt.

Aus alten Kräuterbüchern erfahren wir, daß grüne Tannenzapfen, mit Kirschengeist angesetzt, bei rheumatischen Erscheinungen als Einreibemittel gute Dienste tun. Die Hausfrauen wissen den Wert der Tannenholzspächtele beim Feueranmachen zu schätzen. Aber wer denkt daran, daß der schöne Bernsteinanhänger, den man bei festlichen Gelegenheiten trägt, das Harz von Tannen einer früheren Erdperiode ist?

Viele Dichter haben die Tannen besungen, am schönsten wohl Mörike:

Ein Tännlein grünet wo
wer weiß im Walde?
ein Rosenstrauch, wer sagt
in welchem Garten?
Sie sind erlesen schon,
denk es, o Seele,
auf deinem Grab zu wurzeln
und zu wachsen.

L. Schlenker

Für Feinarbeiten in der Wehrwirtschaft zeigt die Frau ein besonderes handwerkliches Geschick

Gerüstet für den Krieg der Worte

Die deutschen Frauen voll Glauben und Vertrauen – Zuversicht im Weltgeschehen

Der Krieg, in dem wir heute stehen, wird nicht nur mit Waffengewalt und wirtschaftlichen Maßnahmen geführt, sondern er erfaßt auch die geistig-seelischen Gebiete des Lebens. Weil unsere Feinde uns militärisch bisher nicht schlagen konnten, versuchen sie durch Lüge und Verleumdung unsere Haltung zu erschüttern und uns dadurch moralisch zum Zusammenbruch zu bringen. Die meisten Mittel der feindlichen Agitation wenden sich vor allem an die deutschen Frauen, denn die Gegner hoffen, durch ihr Versagen auch die Front ins Wanken zu bringen. Es ist deshalb eine Forderung der Zeit, die Gesamtheit der deutschen Frauen aufzuklären und sie dann zu befähigen, sich gegenseitig in Mut und Zuversicht zu bestärken.

Alle Frauen, die an verantwortlicher Stelle in der Menschenführung tätig sind, die Lehrkräfte der Mütterschulen, die Leiterinnen der Beratungsstellen und Kurse, die Nähstubenleiterinnen und Nachbarschaftshelferinnen, und in erster Linie die führenden Mitarbeiterinnen der deutschen Frauenorganisation und der angeschlossenen Verbände sind in letzter Zeit darüber aufgeklärt worden, wie die feindliche Agitation arbeitet und wie man ihr entgegentreten muß. Jede deutsche Frau, die einmal von Zweifel erfaßt wird, die durch ein Gerücht oder eine Gegenparole des Feindes aus ihrem inneren Gleichgewicht gebracht wurde, kann sich an die Mitarbeiterinnen der NS.-Frauenschaft wenden. Sie werden sie bestärken in positivem Vertrauen und in einer aufrechten, entschlossenen Haltung.

Manches ruhige Gespräch von Mensch zu Mensch, vor allem von Frau zu Frau, hat schon Mißverständnisse beseitigt und neue Hoffnung geweckt. Wenn das deutsche Volk in der Heimat wach und bereit allen Einflüsterungsversuchen entgegentritt, dann können sie uns letztlich nichts anhaben. Fester Glaube überwindet die Zersetzung. Aufklärung und Wahrheit besiegen die Lüge.

Neben diesen persönlichen Aussprachen mit gut unterrichteten, politisch sicheren Frauen kann aber auch eine Zusammenkunft im größeren Kreise mit einer weitschauenden mitreißenden Rede Glauben und Vertrauen stärken. Es finden deshalb zur Zeit überall Versammlungen statt, die sich im besonderen an die deutschen Frauen wenden und ihnen Sicherheit und Festigkeit gegen die feindliche Lügenagitation geben wollen. Der starke Zuspruch, den diese Versammlungen finden, zeigt, wie dankbar die Gesamtheit der Frauen auch für diese Form der seelischen Hilfe ist.

Die Natur hat die Frau dazu bestimmt, das ruhende Element und die Trägerin von Gläubigkeit und Zuversicht im Weltgeschehen zu sein. So raffiniert auch die, meist von Juden geleiteten, feindlichen Zersetzungsversuche sein mögen, sie können die deutschen Frauen als Repräsentantinnen der Stimmung und Haltung in der Heimat nicht beeinflussen. Denn sie stehen zusammen in guter Kameradschaft, sie lassen sich leiten von den führenden Männern und Frauen der Nation, und sie durchschauen ganz klar die Zwecke, die der Gegner mit allen seinen Maßnahmen verfolgt. Ebenso wie im Krieg der Waffen werden unsere Feinde auch im Krieg der Worte uns letztlich nicht überwinden können. Denn unser Glaube ist der Garant des Sieges.

Dr. H. R.

Schwester Elisabeth könnte ihre Mutter sein

Dreißig Jahre im Dienst des DRK. – „Schwesterchen spricht wie meine Mutter!"

PK. Irgendwo in den winterdämmerigen Wäldern der Lapplandfront, dort oben am Polarkreis, sitzt eine Frau in einer Baracke und schneidet Brote. Sie belegt sie mit Wurst, richtet sie auf Brettchen mundgerecht her und stellt zu jeder Portion einen Becher mit Tee, Fleischbrühe oder Milch. Da ruft es leise durch die Bretterwand ihres kleinen Verschlages, der sie vom Krankenzimmer trennt: „Schwesterchen!"

Alle rufen sie sie hier Schwesterchen, obwohl Schwester Elisabeth die Mutter all dieser Jungen sein könnte, die schwer verwundet bei ihr eingeliefert werden. Aber in diesem „chen" am Ende ihres Titels liegt die ganze zarte Dankbarkeit, welche die Kranken für jene Frau empfinden, die ihnen in ihrer Hilflosigkeit beisteht. Denn es ist nicht einfach zu erfassen und zu tragen, in wenigen Sekunden von einem baumstarken Jüngling in einen Schwerverwundeten verwandelt zu werden. Und Schwesterchen weiß das sehr genau, denn sie half schon den Vätern dieser heutigen Soldaten ihre Schmerzen leichter zu tragen. Dreißig Jahre trägt sie nun die Rote-Kreuz-Brosche an ihrer schlichten, grauen Bluse, fast den dritten Teil eines Jahrhunderts, die Zeitrechnung für eine ganze Generation.

„Wie viele von euch fütterte ich schon so wie dich", denkt sie, während sie dem Gebirgsjäger mit dem Kopfschuß ein Stückchen Abendbrot um das andere in den Mund stopft. Ganz vorsichtig kaut der Jäger und schaut sie immer an. Er hat so treue Augen. Endlich flüstert er mühsam: „Ach, Schwesterchen, es ist schlimm, daß ich Ihnen so viel Arbeit machen muß. Sie verwöhnen mich wie eine Mutter." Die Schwester nickt nur. Was soll sie wohl dazu sagen, wenn es so sein muß? Seit jenem Ersten Weltkrieg, da sie als blutjunges Ding zum erstenmal Verwundete pflegte, kam sie einfach nicht mehr los von diesem inneren Muß der Hilfeleistung, von jenem Drang, anderen kranken Menschen das Leben wiederzugeben, sie gesund zu pflegen.

So machte sie ihr Staatsexamen und blieb bei den graugekleideten Frauen mit der weißen Haube. Krankenhäuser des ganzen Reiches waren ihre Heimat, bis sie dann der neue Krieg hinunter nach Afrika rief. Es gibt viele Erinnerungen an dieses Land der Hitze und des Sandes. Von den rasenden Vormärschen, dem schnellen Ausbau der Zelte, der Hatz der unablässigen Pflegearbeit und dem bitteren Abschied vom schwarzen Kontinent.

In der Heimat war ihr Mutterhaus inzwischen von amerikanischen Bombern dem Erdboden gleichgemacht. Sie bauten sich Baracken neben den Ruinen. Jedoch nicht lange blieb Schwester Elisabeth im Reich. Sie wurde vom südlichsten zum nördlichsten Kriegsschauplatz versetzt. Die Hamburgerin kam zu den Gebirgsjägern. Da war einer unter ihnen, ein Beinamputierter, der — wenn sie sprach — immer zu seinen Kameraden sagte: „Seid schnell still, damit ich Schwesterchen hören kann. Sie spricht genau wie meine Mutter."

Sie sind sich alle gleich, die Jungen auf der Schwerverwundetenstation. Ihre Dankbarkeit und Verehrung für diese Frau spricht aus all ihren Blicken oder aus ihren Briefen, die sie ihr immer wieder schreiben, und die Schwester Elisabeth in ihren Nachtwachen getreulich beantwortet.

Nun ist der Jäger mit dem Kopfschuß gefüttert. Auch die anderen hat sie versorgt. Da könnte sie dem Feldwebel mit dem abgerissenen Daumen einen Brief an seine Frau schreiben. Leise diktiert der Kärntner seine Worte, die sie niederschreibt. Dann folgt die linkshändige, ungelenke Unterschrift. Jetzt ist auch das getan.

Sie nimmt ein Buch, es ist ein fröhliches Buch, etwas von Busch oder Timmermans „Pallieter", und aus dem liest sie mit ihrer klaren Aussprache leise vor. Es ist so still in der Baracke, daß man in den Lesepausen die Atemzüge der Verwundeten hören kann. In der Ferne, irgendwo in den weiten, nächtlichen Wäldern Lapplands, vernimmt man hin und wieder das dumpfe Krachen von Granaten oder Bomben. Die Detonationswellen können den Frieden in dieser Schwerverwundetenstube der vom Herzen einer deutschen Frau ausströmt, nicht mehr erreichen.

Kriegsberichter Karl Haag

Arbeitsmaiden am Oberrhein. Als wir im Vorjahr bei einem Besuch des Elsaß in dem am Fuße des Hartmannsweilerkopfes liegenden Arbeitsmaidenlager Sennheim zu Gast waren, gewannen wir einen schönen Einblick in die Umwelt und das Leben des weiblichen Reichsarbeitsdienstes in dem nun seit über zwei Jahren auch die jungen Elsässerinnen in die große deutsche Volksgemeinschaft hineinwachsen. Ein jetzt im Verlag Erich Klinghammer (Berlin) erschienenes und von der Führerin des Bezirks XVIII des RAD. der weiblichen Jugend herausgegebenes Erinnerungsbuch schildert in Wort und Bild anregend dieses Erleben der aus vielen Gauen des Reiches, darunter auch aus Württemberg, in die Lager am Oberrhein zur Erfüllung ihrer Dienstpflicht aufgenommenen Arbeitsmaiden. Neben den zahlreichen Photos geben hübsche Zeichnungen und nette Gedichte dem sehr anschaulich gestalteten und hervorragend ausgestatteten Buch noch besondere Reize.

K.-H. Sch.

Kleine Winke für die Hausfrau

Die Strünke des Weißkrautes, die Schalen der Kohlrabi, die äußeren Blätter des Lauches, schön klein geschnitten, verwendet die tüchtige Hausfrau zu einer Gemüsebrühe für Suppen, Soßen, Gemüse usw.

Bei der Bereitung von Mürbeteig vermeide man das zu lange Bearbeiten mit den Händen, sondern forme ihn mit den Handballen und lasse ihn vor der weiteren Verarbeitung: Ausstechen, Formen usw. mindestens eine Stunde kalt ruhen.

Hältst du Ordnung in deiner Speisekammer?

Die Speisekammer ist leider bei den ordentlichst gehaltenen Wohnräumen oft das Stiefkind. Schon der Architekt stopft diesen ihm etwas lästig in den Bauplan passenden Raum schlecht und recht in irgend eine Ecke. Da ruhen nun Tüten und Büchsen, Dosen und Schachteln, Beutel und Gläser nicht immer in musterhafter Ordnung nebeneinander. Bei dem Suchen nach irgend etwas wird ausgeschüttet und durcheinandergemengt, was nicht „erwünscht" ist. Also: eine unübersichtliche Speisekammer ist eine nie versiegende Aergernisquelle.

Die Bretter in der Vorratskammer sollen leicht abwaschbar sein. Dann teilt man sich die Fächer genau ein: Auf das erste Brett kommen alle Reinigungsmittel, jedoch keines in einer Tüte, sondern alles wird in Gläser, Büchsen oder Töpfe getan und mit einer Aufschrift versehen. Möglichst füllen wir die leicht verwechselbaren Waren, wie etwa Zucker oder Salz, in schon äußerlich sich abhebende Gefäße. Die Farbe kann da Unterschied bringen oder auch die Form. Diese Lebensmittel usw. jedoch kommen schon auf das zweite Brett.

Das dritte Brett wird mit Konserven bestellt. Auch unser Eingemachtes kommt hierher. Wenn noch Platz verbleibt, lassen sich da auch kleinere Töpfe mit gut zugedeckten Speiseresten unterbringen.

Auf das vierte Brett ist es vielleicht angezeigt, alle Flaschen zu stellen. Auch hier muß gesorgt werden, daß eine Verwechslung unmöglich ist. Essig gehört nicht in eine Fruchtsaftflasche, Erdöl nicht in eine Essigflasche usw. Durch aufgeklebte Etiketten wird jeder mißbräuchlichen Verwendung gesteuert. Im übrigen: Hausfrau, wenn du da etwas versäumst und es entsteht dadurch ein Schaden, eine Krankheit oder ein Brand, so haftest du dafür vor Gericht.

Speck und Wurst (soweit solche vorhanden sind!) hängt man am besten an die Wand, und zwar an weit hervorstehenden Nägeln oder Haken, damit die Wand nicht verschmutzt wird. Ebenso hängt man zweckmäßig aufgefädelte Zitronen, Zwiebeln, getrocknete Pilze, Backobst in Netzen an die Wand.

Verbleibt noch: Wo tue ich Butter und Schmalz, Fett und Käse hin? Den Käse bringt man am besten auf dem vierten Brett unter, wo sein Geruch keinen Schaden anstiften kann. Butter und Schmalz findet vielleicht noch auf dem dritten Brett Platz. Jedenfalls ist darauf zu achten, daß nicht etwa Tee neben Zwiebel zu hängen kommt oder verschiedene Gewürzkräuter, sonst ziehen diese Waren allen Geruch gegenseitig an und verderben den Geschmack.

Gerade heute bei der Zuteilungsart der Nahrungsmittel, wo es manchmal vorkommt, daß man kleinere Mengen eines Nahrungsmittels erst zusammenkommen lassen muß, ehe man damit etwas anfangen kann, erleichtert dieses das Einordnen in Büchsen oder anderen Gefäßen. l.r.

Die alten Gartenschuhe

Mit neuen Senkeln wurden sie geziert,
Die alte Haut mit wackrem Fett geschmiert,
Auf allen Falten glänzen jetzt die Lichter.
Es scheint mir fast, als lachten zwei Gesichter.

Sie freuen sich der Heimkehr ihres Herrn
Und dienen den vertrauten Füßen gern,
Will er zur Urlaubszeit im Garten graben,
Bescheidnes Glück und seinen Frieden haben.

Das alte Pärlein ruhig wartend steht
Ganz nahe bei dem müden Rosenbeet,
Darauf die letzten Rosen noch sich mühen,
Bis zu der Ankunft ihres Herrn zu blühen.

Text und Zeichnung von Lilli Grün-Götten

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Schwarzwald-Heimat

Nachrichten aus den Kreisgebieten Calw und Nagold

Das Gebot der Stunde

Es gibt kein Gebilde und kein Geschehen in der Natur, das nicht in geheimnisvoller Beziehung zu unserer Seele steht und zum Gleichnis einer tieferen Wahrheit und Wirklichkeit zu werden vermag. Darum dürfen wir dessen getrost sein, daß auch die dunkelsten Nächte des Jahres, wie sie uns der Dezember erleben läßt, das Grauen der lichtlosen Einsamkeit verlieren, wenn wir unser Herz ihrem Sinn erschließen. Es ist nun einmal das Los eines echten und vollwertigen Herzens, alles erfahren, alles erleiden zu müssen, um zu jener Klarheit und Reife zu gelangen, die die Hoheit und Würde unseres Menschtums ausmachen. Wenn wir die Heimsuchung und Prüfung bestanden haben, werden wir dem Schicksal nur danken, daß es uns nichts ersparte.

Es geht indessen keiner aus freien Stücken in die Dunkelheit des Leides hinein. Wir werden allerdings auch nicht gefragt, ob wir es tun wollen oder nicht — das Schicksal führt uns. Dann aber wollen wir vor uns und ihm groß und tapfer bestehen, in der Gewißheit, daß wir es im Grunde sind, die zu entscheiden haben, ob uns die Nacht für immer verschlingt, oder ob uns die Kraft unseres Herzens die Stärke und Haltung unseres Willens wieder herausführt.

Das tiefe Dunkel des Jahres wird uns zum Gleichnis einer großen Bestimmung und Berufung. Früher oder später wird jeder Mensch in seine Nacht, in sein Leid geführt. Dann ist das Leben, das hinter ihm liegt, versunken mit seiner blühenden und frohen Herrlichkeit — so wie der Frühling, Sommer und Herbst mit ihren Wundern abgelöst werden vom Winter, in dem alles Leben erstorben zu sein scheint. Wir wollen nicht klagen um das Vergangene, sondern das Gegenwärtige, auch wenn es das Widerwärtige ist, still und stark auf uns nehmen, auf daß wir die Kraft finden, das Künftige zu meistern und zu gestalten. Dies wird uns nur gelingen, wenn wir dem Gebot der Stunde gehorsam sind. Das Gebot der Stunde aber lautet: Tapfer sein!

Für Hunderttausende unseres Volkes sind die grauenhaftesten Nächte ihres Lebens gekommen. Aber gerade in diesen Nächten werden sie auch die größte Erfahrung ihres Lebens machen: daß es Nacht sein muß, wenn die Sterne strahlen sollen. Kern und Stern aber unseres Daseins ist der Glaube an den Sieg des Lebens und des Lichtes, das tapfere „Dennoch!" der Zuversicht und Standhaftigkeit, der Geduld und Treue. In dieser Haltung steht die Front und in ihr wird sich auch die Heimat, im Geist mit ihr unlöslich verbunden, bewähren.

Mehr Lesestoff für Lazarette!

Die verwundeten und kranken Soldaten in unseren Lazaretten hungern nach Lesestoff. Immer mehr werden namentlich illustrierte Zeitungen und Zeitschriften, Zeitungen und Bücher von den Lazarettsoldaten verlangt. Die Kreisamtsleitung der NSV. hat bekanntlich in verschiedenen Städten Kästen aufgehängt, in die man ausgebrauchte Schriften der genannten Art legen kann. Solche Kästen befinden sich in Calw, Nagold, Bad Liebenzell, Wildbad, Neuenbürg, Herrenalb und Altensteig. Die NSV. ist bestrebt, die Soldaten schnellstens mit dem so erhaltenen Lesestoff zu versorgen. An den Volksgenossen liegt es, mehr noch als bisher die NSV. in ihrem dankenswerten Bestreben zu unterstützen und den Soldaten Freude zu bereiten.

Rote-Kreuz-Arbeit ist harte, opferwillige Arbeit

DRK.-Grundkurs-Prüfungen in Nagold u. Calw

In den vergangenen Monaten wurden auf Veranlassung der DRK-Kreisstelle Calw Lehrgänge in Erster Hilfe in Nagold und Calw abgehalten, die in diesen Tagen ihren Abschluß fanden. In Nagold konnten im Saal des Reserve-Lazaretts 27 weibliche und 2 männliche, in Calw im DRK.-Lokal 22 weibliche Teilnehmerinnen und Teilnehmer dem DRK.-Kreisführer von den Bereitschaftsführerinnen zur Abschlußprüfung gemeldet werden. Die gestellten Fragen wurden in beiden DRK.-Standorten fast durchweg rasch und zutreffend beantwortet, auch die praktischen Vorführungen gaben Zeugnis von dem Können der Teilnehmerinnen. Zugleich aber zeigten die Prüfungen, wie die ärztliche Kursleitung alles daran gesetzt hatte, in 20 Doppelstunden die Beteiligten mit Allem vertraut zu machen, was man bei Erster Hilfe wissen muß. DRK.-Kreisführer Dr. Haegele gab seiner Freude über den Lerneifer der Teilnehmer und Teilnehmerinnen Ausdruck, die sich beschlagen gezeigt und das Wesentliche gut erfaßt hatten. Seine weiteren Ausführungen galten dem Sinn und den Grenzen der ersten Hilfeleistungen, sowie der Stellung des Deutschen Roten Kreuzes, dessen Schirmherr der Führer selbst ist. Nicht zuletzt aber dankte er den ärztlichen Leitern der zwei Kurse, den Unterärzten Dr. Frey und Dr. Häußler sowie Fr. Dr. Rödiger und den Kameradinnen, welche die praktische Ausbildung übernommen hatten.

Neuerungen beim Postamt Nagold

In den letzten Wochen sind beim Postamt Nagold Neuerungen eingeführt worden, die von der Einwohnerschaft besonders begrüßt werden. In der Eingangshalle wurde ein eigener Fernsprech- und Telegrammschalter eingerichtet, der durchgehend von 7—21 Uhr geöffnet ist. Dadurch haben die anderen Schalter nicht nur eine wesentliche Entlastung erfahren, sondern weit mehr noch ist dem Publikum gedient, das schneller und besser als vorher seine Besorgungen, soweit sie Telephon und Telegraph angehen, erledigen kann. — Dann ist ebenfalls auf Betreiben des Postamts Nagold eine Besserung im Fernsprechverkehr Nagold—Calw eingetreten. Die Sprechmöglichkeiten haben sich nicht unbeträchtlich vermehrt, so daß das oft lange und als sehr mißlich empfundene Warten nicht mehr nötig ist. Wenn diese Neuerungen trotz des Krieges durchgeführt werden konnten, so beweist das, daß die Leitung des Postamts Nagold bestrebt ist, alles zu tun, um dem Publikum den Verkehr mit der Post zu erleichtern.

Hexenglaube 1683

Heute jährt sich zum 260. Male die Vollstreckung eines unglaublichen Fehlurteils, das die damaligen Rechtsgelehrten der Universität Tübingen gegen die 80jährige Witwe Haffner — genannt Mufflerin — und ihren 11jährigen Enkel Bartel in Calw fällten. Beide wurden zum „Lebendverbranntwerden" verurteilt und der Bub mußte mit dem Schwert vom Leben zum Tod gerichtet werden. Der Herzog unterschrieb das Urteil, fügte aber noch bei (wohl aus Mitleid mit der alten Frau, die keine Hexe war), „man solle die Verurteilte nicht lange quälen, sondern durch einen Stoß oder durch Würgen zu Tod befördern". Ein mächtiges Feuer, zu dem u. a. die Gemeinde Möttlingen noch eine größere Anzahl Büschel Reisig liefern mußte, verzehrte die Leiber der Unglücklichen. Die hohen Kosten beliefen sich auf über 200 Gulden. Die Richtstätte war nicht das Schafott bei Calw, wie vielfach angenommen wurde, sondern der sogenannte Galgenwasen beim oberen Tälesbach östlich des Welschen Häusle. Infolge dieser barbarischen Hinrichtung herrschte damals eine solche Aufregung unter der Einwohnerschaft, daß die Regierung Militär zur Aufrechterhaltung der Ordnung nach Calw senden mußte. P. O.

Wir sehen im Film:

„Ein Walzer mit Dir" im Volkstheater Calw

Diesen Walzer tanzt der junge Komponist Hans Hellmer aber erst am Schluß der Filmhandlung mit seiner berühmten Frau, also erst, als er selber ebenso berühmt ist wie sie. Vorher stand er lange Zeit im Schatten seiner Frau, die er als unbekannte Sängerin entdeckt und durch viel selbstlose Arbeit zur gefeierten Künstlerin gemacht hat. Erst zu spät kommt es ihm dabei zum Bewußtsein, daß er dadurch seinen eigenen Beruf vergessen und vernachlässigt hat. Er erkennt, daß alle seine Erfolge eigentlich die seiner Frau sind, weil man nur ihr zuliebe seine Arbeiten annimmt. Sein Stolz aber verbietet ihm solche Hilfe. Er beschließt darum, seine neue Oper unter dem Namen seines unmusikalischen Freundes herauszugeben. Was dabei alles geschieht und herauskommt — zeigt der Film. Daß er nur so sprüht von Temperament, beschwingter Musik und charmanter Aufmachung, dafür sorgen schon allein die Darsteller.

„Die kluge Marianne" im Tonfilmtheater Nagold

Der lustige Film ist wie ein heiterer Zeitgenosse; er hat es nicht schwer, sich in Gunst zu setzen. Man lacht über seine Späße, wenn sie gelungen sind, und ist nicht so leicht zum Vorwurf geneigt, auch wenn er einmal enttäuscht. Jeder Filmgenuß ist heute zur „Mangelware" erklärt. Man greift nach ihr, ohne Qualität und Geschmack besonders eingehend zu prüfen. Zur Sache im vorliegenden Fall: Paula Wessely ist natürlich auch in der Rolle, die einem bescheidenen Drehbuch entstammt, eine erstklassige Schauspielerin und volkstümliche Darstellerin. Es wird über ihre „kluge Marianne" viel und herzlich gelacht. Die minder klugen Partner ihres Spiels sind Axel von Ambesser, Attila Hörbiger.

Dienstnachrichten. Zur Gesundheitspflegerin der Bes.-Gruppe A 5b wurde die nichtbeamtete Gesundheitspflegerin Renate Kittinger beim Staatlichen Gesundheitsamt Nagold ernannt.

Herrenberg. Der Dienstsitz des Staatlichen Gesundheitsamts für den Landkreis Böblingen wurde bis auf weiteres von Böblingen nach Herrenberg verlegt.

Große Bauernkundgebung in Altensteig

Am Mittwoch fand im „Sternen" in Altensteig eine große Bauernversammlung des Bezirks Altensteig statt, die jedem Bauern klar vor Augen stellte, daß er als Sachwalter des deutschen Volkes auf besonders verantwortlichem Posten steht, trägt er doch die Verantwortung für die Sicherstellung der Ernährung des Volkes, die naturgemäß von Jahr zu Jahr schwieriger wird, jedoch trotzdem gemeistert werden muß. Sämtliche Redner der vierstündigen Versammlung sprachen, erfüllt von Stolz und Dankbarkeit, von der ungeheuren Leistung, die der deutsche Bauer, und insbesondere die Landfrau, in den zurückliegenden Kriegsjahren vollbracht haben. Jedoch wurde auch herausgestellt, daß noch Reserven in der Landwirtschaft vorhanden sind, die jetzt restlos mobilisiert werden müssen.

Kreisbauernführer Kalmbach verbreitete sich ausführlich über Verbesserungsmöglichkeiten beim Anbau von Getreide, Kartoffeln und Rüben. Anschließend sprach der Direktor des Milchhofes Pforzheim, Dr. Schober, der sich bei der Landbevölkerung einer großen Wertschätzung erfreut und bei ihr eine Stimme von Gewicht hat. Der Hauptabteilungsleiter der Kreisbauernschaft, Pg. Bühler-Spielberg, referierte über Nachwuchs- und Siedlungsfragen.

Zum Schluß der Tagung sprach der Kreispropagandaleiter der NSDAP., Pg. Entenmann. In einem fanatischen Appell wandte er sich an die Bauern, das Letzte für den Schicksalskampf unseres Volkes einzusetzen.

Kreisbauernführer Pg. Kalmbach schloß die Bauernkundgebung mit dem Führergruß und dem Gelöbnis, daß auch die Bauern Soldaten des Führers seien und ihm verpflichtet, das Letzte für den deutschen Sieg einsetzen wollen und werden.

Nagolder Standesnachrichten

Vom 1. November bis 30. November 1943

A. Geburten: Ernst Schaub, Walddorf, 1 S.; Wilhelm Bühler, Karlsruhe, 1 S.; Julius Bühler, Nagold, 1 S.; Hermann Finkenbeiner, Nagold, 1 T.; Ewald Merkle, Hamm-Westfalen, 1 T.; Gottlob Butz, Nagold, 1 T.; Friedrich Brenner, Nagold, 1 T.; Otto Müller, Gültlingen, 1 T.; Karl Mock, Gündringen, 1 S.; Gottfried Abel, Baisingen, 1 S.; Friedrich Kappler, Nagold, 1 T., Karl Schühle, Nagold, 1 T.

B. Heiraten: Reinhard Konzen, Hardt b. Schramberg, mit Elsa Himmel, Nagold; Josef Sterr, Burghausen-Salach, mit Lore Schäfer, Nagold.

Am Schalter schimpft die Miese laut:
„Ich reise als Soldatenbraut,
dies Bild beweist's - und ich will fahren!"
„Das war Dein Schatz - vor dreißig Jahren"
lacht Liese: „Es steht nichts geschrieben
vom Festbesuch solch alter Lieben!"

C. Sterbefälle: Maria Blum, Nagold, 81 J.; Pauline Lehre, geb. Baumann, Iselshausen, 79 J.; Karoline Brenner, geb. Krauß, Nagold, 81 J.; Gottlieb Wohlleber, Nagold, 74 J. Marie Lippert, geb. Stitzel, Iselshausen, 79 J.; Alfons Hildenbrand, Nagold, 55. J.

Eilnachrichtendienst bei Terrorangriffen

Drei Formulare der Reichspost für „Eilnachrichten" und „Eilaufträge"

Zu der gemeldeten Einrichtung eines Eilnachrichtendienstes der Deutschen Reichspost im Zusammenhang mit Terrorangriffen werden jetzt weitere Einzelheiten bekannt. Der Eilnachrichtendienst will der Bevölkerung nach schweren feindlichen Luftangriffen Gelegenheit geben, ihren Angehörigen auswärts auf einfache und schnelle Weise ein Lebenszeichen zu übermitteln und von auswärts Eilnachfragen nach der Anschrift von Angehörigen in den Luftnotgebieten ermöglichen. Einzelheiten über Beginn und Ende dieses besonderen Dienstes der Reichspost werden jeweils örtlich bekanntgemacht oder sind örtlich zu erfragen. Auch Feldpostsendungen sind in den neuen Eilnachrichtendienst einbezogen.

Insgesamt hat die Reichspost drei Formulare der „Eilnachrichtenkarten" herausgegeben; sie werden an die Einwohner des betroffenen Ortes kostenlos abgegeben, wie überhaupt der Eilnachrichtendienst in beiden Richtungen gebührenfrei ist. Die Eilnachrichtenkarte für Empfänger mit gewöhnlichen Anschriften ohne Feldpostnummer ist in Vordruck und Umrandung in roter Farbe gehalten. Auf der Anschriftenseite wurde Raum für den Prüf- oder Beglaubigungsvermerk gelassen. Außerdem soll in einer besonderen Anschriftenrubrik die Fernsprechnummer des Adressanten bzw. eine Telephonnummer, über die der Adressant erreichbar ist, angegeben werden. Auf der Rückseite der Eilnachrichtenkarte ist die Ausfüllung durch Vordruck erleichtert und vereinfacht. Der aufgedruckte Text lautet: „Lebenszeichen von . . . ., aus . . .", als Inhalt sind höchstens zehn Worte Klartext zugelassen, die ausreichend für diese erste Nachricht sein werden, da Name und Anschrift außerhalb dieser zehn Worte bleiben.

Für Empfänger mit Anschriften mit Feldpostnummer ist die gleiche Eilnachrichtenkarte in grüner Farbe vorgesehen.

Die Eilauftragkarte zur Prüfung einer Postanschrift im Luftnotgebiet wird in violetter Farbe hergestellt. Auch hier ist nur die Ausfüllung vorgedruckter Rubriken erforderlich, damit das Verfahren möglichst beschleunigt werden kann. Auf der linken Spalte der Eilauftragkarte wird von dem Anfragenden die Adresse aufgeschrieben, über die er Auskunft wünscht. Auf der rechten Spalte antwortet das Postamt, ob nach seinem Wissen diese Anschrift noch stimmt.

Angela und der unbekannte Soldat

ROMAN VON WILLY HARMS

Urheberrechtsschutz durch Verlag Knorr u. Hirth in München

(21. Fortsetzung)

Sie tupfte mit dem Taschentuch heimlich die Augen ab. Er griff nach ihrer kalten Hand.

„Angela, würdest du meine Frau werden können, wenn das nicht wäre, wovon du eben gesagt hast?"

„Das — glaube ich."

„Dann ist alles gut!"

Fast herrisch sagte er es. Wie er manchmal im Felde gesprochen hatte, wenn er seiner Truppe den Angriffsbefehl geben konnte. Aus seinen Worten klang dann die Erleichterung, weil für Zaudern und Ueberlegen nun keine Zeit mehr war. Mit seinem Beispiel riß er den letzten aus dem Graben.

„Du willst —?"

„Ich hab dich lieb, Angela, und will deinem Kind ein guter Vater sein."

„Und du willst Vergangenes ruhen lassen? Ich würde dir keine Antwort geben können, denn — das ist lauterste Wahrheit — ich weiß auch keine."

Hart legte er seine Bauernpranke um ihre Hand.

„Ich verspreche es dir, Angela. Und du sollst mich einen Schurken nennen dürfen, wenn ich je mein Wort breche. Ohne dich wäre ich draufgegangen. Das ist keine Redensart, sondern blanke Wirklichkeit. Darum mach mit mir, was du willst."

— „Noch eins muß ich dir sagen Henning. Ich bin arm, hab nicht viel mehr als das Kleid, das ich trage. Mit dem, was ich als Schwester verdient habe, mußte ich Noje unterhalten —"

„Halt auf, Angela! Davon will ich nichts hören. Soll ich anfangen, von mir zu reden? Daß du einen verkrüppelten Bauern kriegst —"

„Henning, ich will dir eine Frau sein, so gut ich es vermag."

Hand in Hand gingen sie dem Ausgang des Botanischen Gartens zu. Möchten die Leute doch sehen, daß sie zusammengehörten. Alle sollten es wissen.

„Noje nennst du dein Kind. Weich und gut klingt der Name, weich und gut, wie du bist —"

Nach einigen Monaten war Schwester Angela die Frau von Henning Ultermarck.

Henning hatte mir am Abend auf der Hausbank nur Bruchstücke geboten, war bald im Botanischen Garten, bald an der Front, erzählte in einem Atem von Angela und von seinem lahmen Knie, an das er sich habe schwer gewöhnen können.

Ich habe die Bruchstücke zusammengefügt.

Soll ich auch noch schreiben, daß mir die brennende Scham im Nacken gesessen hat? Trotz der ungesprochenen Verpflichtung, die ich nach Angelas Willen auf mich genommen hatte, war ich oft unmittelbar davor, mit einem Wort alle Kulissen niederzureißen. Eine Befreiung wäre das gewesen, auch dann noch, wenn Henning nach meinem Bekenntnis gefragt hätte: „Wann reist du ab?" Natürlich hätte er so fragen müssen. Es wäre wie eine Sühne gewesen, wenn ich Wredenhof am selben Abend hätte verlassen müssen. Aber ich habe die Zähne zusammengebissen und geschwiegen. Angelas wegen. Schon einmal hatte ich ihr Leben zerstört. Sollte ich es ein zweites Mal tun? Ihre Ehe war ihr Leben. Ich hatte zu tun, was sie von mir verlangt hatte, nicht auch die eigene Erbärmlichkeit sich wie ein Strick um die Kehle legen. Henning und ich gingen einen Weg, den Angela abgesteckt hatte. War sie gar stärker als wir beide zusammen?

Die Dämmerung machte sich bemerkbar. Hennings Blick war nicht mehr zu erkennen. Seine Sätze waren wie zerhackt.

„Damit die Leute über Angela nicht die Mäuler aufrissen, habe ich durch eine Erklärung auf dem Amtsgericht alles in Ordnung gebracht. Sie war ja eine Selbstverständlichkeit. Es bedrückt mich nicht, daß sie falsch war. Es gibt Stärkeres im Leben als Paragraphen."

Was sollte ich antworten? Daß ich auf das Amtsgericht hätte gehen müssen?

Henning fuhr fort, und seine Stimme wurde noch brüchiger: „Ich hätte auch gern einen Jungen, der den Hof einmal übernimmt. Aber die Hoffnung muß ich wohl aufgeben. Zu Angela darf ich nichts davon sagen. Sie leidet am meisten darunter. Es wäre dumm von mir, wenn ich ihr Vorwürfe machen wollte. Und wenn Noje einmal den Hof bekommt, ist es ja auch gut. Ganz sicher ist es nicht, ob ich ihn überhaupt halten kann."

Ich hörte, wie er mit den Fingern auf der Banklehne trommelte, und nahm mir vor, alles zu tun, um die Hypothekensache aus der Welt zu bringen.

„Ja, Jobst, das Leben ist schon ein wenig närrisch. Wenn du meinst, daß du es beim Schopfe gepackt hast, schneidet es dir eine Grimasse und rennt davon."

Nur um etwas zu antworten, sagte ich: „Man kann die Stille und Zurückhaltung deiner Frau verstehen."

„Das kann man. Ich selber werde ja täglich an die Geschichte erinnert, habe mich aber allmählich darein gefunden, daß ich nicht nur ein lahmes Knie, sondern auch ein Nichtwissen mit mir herumschleppen muß. Aber ich halte mein Wort und bedränge meine Frau nicht mit einem Gestern, vor dem sie die Augen schließt, zumal ich ihr glaube, daß ihr ‚Ich weiß nicht' im Botanischen Garten aufs Wort stimmt. Darum brauchst du doch nicht schlecht von ihr zu denken. Ich tu es auch nicht."

Gern hätte ich Henning die Hand gegeben, aber ich fürchtete mich, ihn zu berühren. Ich war keinen Handschlag wert.

„Wie ich deine Frau kenne, ist der letzte Grund Ihres Schweigens die Scham. Wir Männer haben diese Scham zu ehren. Und Noje ist doch —"

Er ließ mich nicht weiterreden. „Glaub nicht, ich ließe Noje entgelten, daß ich nichts über ihren Vater weiß. Ich weiß nicht, ob mein Verhältnis zu ihr dasselbe bleiben könnte, wenn ich den Vater kennte. Man kann doch wohl annehmen, daß der Kerl nicht viel taugt." (Fortsetzung folgt.)

Heute wird verdunkelt:
von 17.26 bis 7.44 Uhr

NS.-Presse Württemberg GmbH. Gesamtleitung G. Boegner, Stuttgart, Friedrichstr. 13. Verlagsleiter und Schriftleiter F. H. Scheele, Calw. Verlag: Schwarzwald Wacht GmbH. Druck: A. Oelschläger'sche Buchdruckerei Calw. Zur Zeit ist Preisliste 7 gültig

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Calw-Alzenberg, 17. Dezember 1943

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsern lieben Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Johannes Rentschler

nach kurzer Krankheit in die ewige Heimat abzurufen.

Die trauernden Hinterbliebenen
Familie Friedrich Rentschler

Beerdigung Sonntagnachmittag 13 Uhr in Altburg

Calw, 14. Dezember 1943

Danksagung

Für alle Liebe und herzliche Anteilnahme beim Heldentod meines lb. Mannes und guten Vaters O'gefr. **Walter Poppa** sowie zum Tode meines kleinen Jungen sagen wir allen herzlichen Dank.

Else Poppa mit Kind und Angehörigen

Oberhaugstett, im Dez. 1943

Danksagung

Für die vielen Beweise herzl. Anteilnahme beim Heldentod uns. lb. Sohnes, Bruders und Schwagers O'Gefr. **Wilhelm Hartmann** sagen wir herzl. Dank. Besonders dem Kirchen- und Posaunenchor sowie allen Teilnehmern an der Trauerfeier

Fam. Jakob Hartmann.

Unterreichenbach, 14. Dez. 43

Danksagung

Heimgekehrt von der Ruhestätte uns. lb. Vaters **Gottl. Keck,** Schuhmachermstr., sagen wir, da es uns nicht möglich ist, jedem einzelnen zu danken, für alle erwiesene Ehre u. Teilnahme, bes. auch für Kranz- u. Blumenspenden u. d. Begleitung zur letzten Ruhestätte Dank.

Geschwister Keck

Unterreichenbach, 16. Dez. 43

Danksagung

Für die wohltuenden Beweise aufr. Teilnahme u. d. Blumenspenden beim Heldentod uns. lb., unvergeßl. Sohnes u. Bruders O'wachtmstr. **Hermann Blaich** und allen zur Trauerfeier Erschienenen danken wir von ganzem Herzen.

Im Namen der tr. Hinterbl.:

Fam. Georg Blaich

Ottenbronn, 16. Dez. 1943

Danksagung

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Hinscheiden meines guten unvergeßl. Mannes, unsres guten Vaters und Sohnes **Ernst Weber** sowie für die zahlr. Begleitung zu seiner letzten Ruhestätte sagen wir herzl. Dank.

Frau Katharine Weber mit Angehörigen.

Nagold, 15. Dezember 1943

Danksagung

Für die vielen Beweise herzl. Teilnahme beim Hinscheiden meines lb. Mannes, uns. guten Vaters **Rudolf Hollaender,** Fotograf, sagen wir allen herzl. Dank. Insbes. danken wir der NSDAP. und der NSKOV. für das kam. Gedenken sowie für die Blumenspenden.

Frida Hollaender u. Kinder

Ebhausen, 17. Dezember 1943

Danksagung

In uns. Leid über den Tod unseres Sohnes und Bruders **Gottfried Michel** haben wir viel herzl. u. tröstende Teilnahme u. Liebe erfahren, für die wir innigst danken. Bes. danken wir für die Blumenspenden, für die ehrenden Worte am Grabe u. den Gesang des Kirchenchors.

Fam. Pfarrer K. Michel

Ebhausen, 16. Dez. 1943.

Danksagung

Für die vielen Beweise herzln Teilnahme beim Hinscheiden meines lb. Mannes, uns. guten Vaters und Schwiegervaterr **Jakob Helber,** Glasermeister sagen wir herzl. Dank. Bes. de, Kriegerkam., dem Kirchenchor für d. Blumensp. u. die zahlr. Begleitung z. letzten Ruhestätte.

Marie Helber mit Angeh.

Emmingen, 16. Dez. 1943

Danksagung

Für die vielen Beweise liebevollen Gedenkens u. herzl. Teilnahme b. Heldentod meines lb. unvergeßl. Mannes u. guten Vaters Obergefr. **Fritz Betsch** sprechen wir uns. herzl. Dank aus, bes. den Schulkameraden und dem Liederkranz.

Frau Emilie Betsch mit ihren 2 Kindern.

Als Vermählte grüßen:

Hermann Knust
Obergefr. der Luftwaffe

Gretel Knust
geb. Klein

Braunschweig z. Z. im Osten — Calw

18. Dezember 1943

Wir grüßen als Vermählte:

Fritz Walz
Gefreiter, z. Z. im Osten

Maria Walz
geb. Nüßle

Zavelstein — Wildberg

Dezember 1943

Wir haben uns die Treue versprochen:

Päule Raaf

Hermann Gauß
Feldwebel in einem Gren.-Regt. im Osten

Nagold im November 1943

Evang. Gottesdienste

Nagold

Sonntag, 19. Dezember:
9.45 Uhr Hauptgottesdienst in der Kirche
10.45 Uhr Kindergottesdienst
11.45 Uhr Christenlehre (Söhne)
13.30 Uhr Gedächtnisgottesdienst
15.30 Uhr Weihnachtsfeier der Kinderkirche
Anmeldung z. Christfestabendmahl: Mittwoch 14—16 Uhr in der Sakristei

Iselshausen

Sonntag, 19. Dezember:
8.30 Uhr Hauptgottesdienst
9.30 Uhr Kindergottesdienst

Bischöfl. Methodistenkirche

Nagold

Sonntag, 19. Dezember:
Vormittags ¾10 Uhr: Abendmahlsgottesdienst (Fellmann)
Nachmittags ½3 Uhr: Kinder-Weihnachtsfeier

Kath. Sonntagsgottesdienste

Calw: 7.30 Uhr und 9.30 Uhr
Nagold: 9 Uhr.
Altensteig: 15.30 Uhr

Gloria
Schuhpflege-Präparate
sparsam verwenden. Dosen u. Flaschen nach Gebrauch fest verschließen. Die Gloria-Präparate bis zum letzten Rest aufbrauchen.
Nur in Schuh- u. Leder-Fachgeschäften.
Gloria-Werk, Köln-Nippes

Unteroffizier im Großdeutschen Heer!

Angehörige der Geburtsjahrgänge 1927 und 1928, die Unteroffiziere im Heer werden wollen, melden sich sofort beim zuständigen Nachwuchsoffizier der Annahmestelle für Unteroffiziersbewerber des Heeres oder beim Wehrbezirkskommando. Auch Jungen des Jahrganges 1926 können sich noch bewerben.

Dienstzeitverpflichtung kann für 12 und 4½ Jahre erfolgen.

Dem 12 Jahre dienenden Unteroffizier stehen nach Beendigung seiner Dienstzeit alle Berufe offen. Er wird noch während der Dienstzeit in eigenen Heeresschulen auf den erwählten Zivilberuf vorbereitet. Als Militäranwärter erhält er bei Uebernahme ins Beamtenverhältnis bevorzugt Anstellung. Außerdem wird ihm bei Uebergang ins Zivilleben durch Auszahlung einer geldlichen Abfindung die wirtschaftliche Unabhängigkeit gesichert.

Die verkürzte Dienstverpflichtung auf 4½ Jahre wurde vor allem für Anerben und Siedlungswillige eingeführt. Allen 4½ Jahre dienenden Unteroffizieren wird bei Entlassung bevorzugt ein Arbeitsplatz vermittelt.

Nur Jungen, die sich frühzeitig melden, haben Aussicht, zur gewünschten Waffengattung eingezogen zu werden.

Sofortige Meldung führt nicht zu vorzeitiger Einberufung, sondern gewährleistet plandolle Regelung des Schul- und Lehrabschlusses, sowie Einberufung zum RAD.

Weitere Auskünfte an Bewerber und Eltern erteilen die Nachwuchsoffiziere des Heeres, die Annahmestellen für Unteroffiziersbewerber des Heeres und die Wehrbezirkskommandos.

Oberkommando des Heeres

Annahmestelle V für Unteroffiziersbewerber des Heeres:
Stutgart-W, Rotebühlstraße 79
Nachwuchsoffizier: Pforzheim, Westliche 47, Tel. 6781, App. 43

Beschränkung des Expreßgutverkehrs vor Weihnachten

Vom 20. bis 24. Dezember ist die Annahme von **Expreßgut** und beschleunigtem Eilstückgut mit wenigen Ausnahmen **gesperrt.**

Weihnachtssendungen sind daher vorher aufzuliefern! In die Stücke ist ein Doppel der Anschrift einzulegen. Näheres durch Anschlag bei den Bahnhöfen und Auskunft bei den Gepäckabfertigungen.

Deutsche Reichsbahn
Reichsbahndirektion Stuttgart

NSDAP. Hitlerjugend, Standort 9/401, Calw

Am **Sonntag, dem 19. Dezember,** findet in Calw auf dem Marktplatz der diesjährige **Spielzeugmarkt der Hitlerjugend** statt.

9.30 Uhr Eröffnung
ab 10 Uhr Abgabe von Spielzeugen auf Gutscheine der NSV.
ab 10.20 Uhr freier Verkauf.

Die Bevölkerung von Calw wird zu dieser Veranstaltung herzlich eingeladen.

Heil Hitler!

Der Führer des Standortes Calw der Hitlerjugend

NSDAP. Hitlerjugend, Standort 9/401, Calw

Anläßlich des diesjährigen Spielzeugmarktes am **Sonntag, dem 19. Dezember,** tritt der gesamte Standort Calw (HJ., DJ., Fl-Gef., BDM. und JM.) um 8 Uhr in tadelloser Dienstkleidung vor dem Heim der HJ. (Jugendherberge) an.

Entschuldigungen werden nur im Krankheitsfalle angenommen. Sämtliche Beurlaubungen sind für diesen Dienst aufgehoben.

Heil Hitler!

Der Führer des Standortes Calw der Hitlerjugend

Wegen Krankheit bleibt meine Praxis vom **20. Dezember 1943 bis einschließlich 4. Januar 1944**

geschlossen

Dentist Rummel, Nagold

ROCHE Heilmittel

stets auf der HÖHE

FRANCK
KAFFEEMITTEL

Suche in Nagold eine

3—4-Zimmerwohnung

Biete dagegen eine sehr schöne 3-Zimmerwohnung in Tuttlingen. Angebote an **Walter Braun,** Postsekretär, **Nagold,** Postamt.

Tausch

Biete 1 Paar fast neue blaue Lederpumps Nr. 39, **suche** 1 Paar braune Russenstiefel, Größe 40.

Eduard-Conz-Straße 22
Tel. 311

Gesucht werden in Calw ein größerer oder 2 kleinere

Lagerräume

zum Unterstellen von Schränken usw., ferner eine

Autogarage

Gefl. Angebote unter **R. K. 32** an die Geschäftsst. der „Schwarzwald-Wacht".

Heizbares leeres

Zimmer

zu mieten **gesucht.** Von wem, sagt die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht".

Junges Ehepaar (Akademiker) sucht **dringend** in Nagold oder nächst. Umgebung gut möbliertes

Wohn- u. Schlafzimmer

oder 2 leere Zimmer mit Küche oder Küchenbenützung in nur gutem Hause, heizbar, möglichst mit Zentralheizung und evtl. Bad. Angebote unter **F. B. 297** an die „Schwarzwald-Wacht".

Guterhaltenen

Korbkinderwagen

hat abzugeben

Binder, Steinberg 9
Nagold

Bauer Du brauchst eine Krankenversicherung!

Vereinigte Krankenversicherungs-AG.
München 22, Prinzregentenstraße 4
Prospekte erbittet kostenlos und unverbindlich:
Vor- und Zuname
Wohnort und Straße

Messer, Gabel, Löffel rufen:
„Putz uns, ohne zu kratzen. Wir sind heute schwer zu ersetzen! Putz uns mit VIM von Sunlicht, das allen Schmutz so schonend und doch so gründlich löst!" Das allverwendbare VIM enthält eine seifenartige Substanz; es wird bei vielen Reinigungsarbeiten an Stelle von Seife verwendet.
schont den Hausrat
VIM
spart die Seife

Rohsäfte, geriebenes Obst und Gemüse für das Kleinstkind mischt man vorteilhaft mit
HIPP's KINDERNAHRUNG
Dadurch wird häufig die Verabreichung dieser wichtigen Nährstoffe erleichtert.

ACHTET DEN PFENNIG!
Wer sparen gelernt hat, kommt im Leben vorwärts. Und man muß im Kleinen anfangen, wenn man's zu etwas bringen will. Denkt daran auch bei alltäglichen Dingen, z. B. beim sparsamen, hauchdünnen Auftragen von
Nigrin
SCHUHPFLEGEMITTEL

Volkstheater Calw beim BADISCHEN HOF Telef. 532

Lizzi Waldmüller - Albert Matterstock - Grete Weiser in einem Film frohester Laune:

„Ein Walzer mit Dir"

Lieder - Liebe - zündende Musik - ein Film, der von Herzen vergnügt macht.

Kulturfilm
Neue Wochenschau

Samstag 19.30, Sonntag 14, 17 und 19.30 Uhr.

Jugendliche ab 14 Jahren zugelassen.

Tonfilmtheater Nagold

Samstag 7.30, Sonntag 1.30, 4.30, 7.30 Uhr

„Die kluge Marianne"

Eine bezaubernde Ueberraschung. **Paula Wessely** zum erstenmal in einer witzsprühenden Filmkomödie.

Für Jugendliche verboten

Kulturfilm — Wochenschau

Geboten im oberen Enztal

5½-Zimmerwohnung

mit Bad in gutem Zustand mit Nebenräumen und Garten. **Gesucht** gleichwertige, möglichst auch etwas größere Wohnung.

Angebote unter **C. N. 297** an die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht".

Biete gut erhaltene **Herren-Rohrstiefel** (Größe 41/42), **suche**

Damenrohrstiefel

(Größe 38/39). Angebote unter **P. S. 297** an die „Schwarzwald-Wacht".

Schuhtausch

Biete guterh. schwarze **Pumps** Gr. 39 gegen ebensolche Gr. 38 oder 38½. Wer, sagt die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht".

Biete schöne **Puppenstube** mit Inh. sowie **Puppenwagen** mit **Puppe.** Suche ein Paar **Kragen- oder Russenstiefel,** Gr. 40.

Wer, sagt die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht".

Fliegerbesch. Ehepaar **sucht**

Schwarzwald-Kuckucksuhr

Angebote unter **L. S. 297** an die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht".

Junge

Kuh

verkauft

Friedrich Renz, Unterjettingen

Verkaufe eine gut gewöhnte, 30 Wochen trächtige

Kalbin

Anton Geißler, b. Rößle
Gündringen

Verkaufe Samstagmittag eine

Kalbin

mit Kalb.

Karl Better, Maurer
Stammheim

Einen 2jährigen

Farren

zu **verkaufen.**

Wer, sagt die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht".

Heimarbeit

in Franzosenketten und Kordel Gold und Silber zu vergeben.

Otto Banitz & Co.
Pforzheim
Bleichstraße 53

Wer auf Anzeigen verzichtet,

verzichtet auf einen guten Teil seines geschäftlichen Erfolges.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

DEUTSCHE MAIZENA WERKE A.G. HAMBURG · DMW

NÄHRMITTEL
PHARM. PRÄPARATE

Wir wollen
zurück
zur

HEILQUELLE KARLSSPRUDEL
BISKIRCHEN
Gebt leere Biskirchener Karlssprudelflaschen zurück, die Heilquelle dankt dafür

„Zur Gesundheit!“

sagt man freundlicherweise, wenn jemand niest. Mäßiges niesen befreit und macht einen klaren Kopf, zumal wenn es auf die Wirkung einer kleinen Prise von Klosterfrau-Schnupfpulver zurückzuführen ist. Seit mehr als 100 Jahren bewährt, von der gleichen Firma hergestellt, die den Klosterfrau-Melissengeist erzeugt!
Eine Originaldose mit etwa 5 Gramm zu 50 Pfg. reicht monatelang; meist nimmt man für eine Prise nicht mehr als an der Fingerspitze haftet bleibt. Ihr Apotheker oder Drogist hat Klosterfrau-Schnupfpulver.

Morkit
schützt die Saat gegen Vogelfraß.
Genau so einfach in der Anwendung wie Ceresan-Trockenbeize. Keine Keimschädigung

„Bayer“
I. G. FARBENINDUSTRIE AKTIENGESELLSCHAFT
Pflanzenschutz-Abteilung
LEVERKUSEN
BAYER

Zu Weihnachten
Geschenk-Gutscheine
der
Kreissparkasse
Calw

Jedes Gramm Fett ist kriegswichtig!

Auch jene Mengen hochwertiger Fette und Oele, die im Frieden zu reinen Seifen verarbeitet wurden, müssen heute eingespart werden. Bringen wir darum das kleine Opfer, auf so gute Seifen wie z. B. Sunlicht Seife vorübergehend zu verzichten. Nach dem Kriege kommt sie ja wieder, wenn wir uns heute sagen:
Alles für den Sieg!

2× bestellen oder beizen ...

Beizung schützt die Aussaat u. verbürgt eine gesunde, volle Getreideernte.

Ceresan

Trocken- oder Naßbeize für alle Getreidearten!

»Bayer«
I. G. FARBENINDUSTRIE AKTIENGESELLSCHAFT
Pflanzenschutz-Abteilung
LEVERKUSEN
BAYER

Inventur im Medizinschrank:

Manche vergessene Silphoscalin-Packung wird da oft noch zum Vorschein kommen. Besser als man dachte, ist meist für den Krankheitsfall gesorgt. Nun aber erst die angebrochenen Packungen aufbrauchen, bevor eine neue gekauft wird! Heute müssen Heilmittel restlos verwertet werden, auch

Silphoscalin-Tabletten

schon weil auch zu ihrer Herstellung viel Kohle gebraucht wird. Wer danach handelt, dient der

Parole: Spart Kohle!

Carl Bühler, Konstanz, Fabrik pharm. Präparate.

Verfüttern verboten!

Kleintierhalter! Hände weg

vom Gemüse, das allein der menschlichen Ernährung dient. Der Reichtum des Gemüses an Vitaminen ist wichtigste Grundlage für die Gesunderhaltung des Volkes. Wer Gemüse verfüttert, gefährdet die Gemüseversorgung.

GEMÜSE IST KEIN FUTTERMITTEL!

Ein Verschwender
wirft das Geld zum Fenster hinaus. Wer die Ratschläge seines Arztes in den Wind schlägt und seine Medikamente wegwirft, handelt ebenso sinnlos.

TROPON

Mit Tropon-Präparaten haushalten – ein Gebot der Stunde!

Knorr Soßen-Würfel Für 1/4 Liter

Schon ein halber KNORR-Soßenwürfel genügt, um einen Soßenrest zu strecken.

KNORR

KHASANA

SPARSAM
gebrauchen
nicht nur verbrauchen. Befolgen Sie diesen zeitgemäßen Rat auch bei Benutzung der

PERI UND KHASANA
Körperpflegemittel.

Dr. Korthaus
DR. KORTHAUS FRANKFURT A. M.
PERI

Heumann Heilmittel

Um eine möglichst gleichmäßige Verteilung zu erreichen, werden die Heumann-Heilmittel nur noch direkt in den Apotheken abgegeben. Es findet also von Nürnberg aus

kein Postversand

statt, auch nicht bei Geldüberweisung. Schriftliche Bestellungen müssen daher leider unberücksichtigt bleiben.

SEIT JAHRZEHNTEN

UNSERE MARKE EIN BEGRIFF

DARMOL-WERK
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
WIEN

Das Haus für den guten Einkauf
in Damen- u. Mädchen-KLEIDUNG
in Pforzheim

C. Berner
Ecke Metzger- u. Blumenstraße

Der Reichsminister f. Rüstung und Kriegsproduktion, Chef des Transportwesens, Berlin NW 40, Alsenstr. 4, Fernruf 11 65 81 sucht:
Kraftfahrer, Anlernlinge, Kfz.-Meister- u. Handwerker, Bürokräfte, Köche, Fleischer, Stenotypistinnen, Kontoristinnen, Köchinnen u. sonst.
Einsatz weitgehendst nach Wunsch.

Heku Kräuter-Tee

Wohl der beste Beweis für die Wertschätzung der
Heku-Kräuter-Tees
ist der stetige Anstieg des Verbrauchs. Dieser kann nur bewältigt werden durch sparsamstes Haushalten. Man nehme etwas weniger Heku-Teemischung, lasse länger ziehen.
Im Krieg und Frieden gleich bewährt.
In einschlägigen Geschäften zu haben.
HEINRICH KUNI
Teefabrik u. pharmaz. Präparate
Heidelsheim bei Bruchsal

Krewel

Garant guter Arznei-Präparate
– seit ... –

Chem. Fabrik
Krewel-Leuffen G. m. b. H.
Köln

Vor dem Marsch – so ist's richtig!
So verhütet Gerlachs Gehwol-Fußkrem Wund- und Blasenlaufen
An's Feldpostpäckchen denken!

Wenn der letzte Tropfen
WALWURZ-FLUID
bei Schmerzen vieler Art gut und heilsam, eingerieben ist, dann bitte die leere Flasche
an die Apotheke zurückgeben!
ALPIRSBACH
Pharm. Laboratorium, Alpirsbach/Schww.

Nur Geduld, liebe Freunde! Wenn auch die Blendax-Zahnpasta vorübergehend knapp ist, nach glücklich beendetem Krieg können alle Blendax-Freunde diese liebgewordene und gewohnte Mund- und Zahnpflege wieder aufnehmen. Umso größer ist dann die Freude und der Genuß am täglichen Gebrauch.

Blendax-Fabrik
MAINZ AM RHEIN

Ehrlicher aufgeweckter
Junge
der das Bäckerhandwerk gründlich erlernen will, kann sofort oder aufs Frühjahr eintreten.
Für sofort ein ehrliches
Mädchen
gesucht.
Andreas Burkhardt,
Bäckerei - Konditorei
Schömberg, Kr. Calw, Poststr. 61

Biete fast neue 70 cm große **Gelenkpuppe** mit Mamastimme u. echtem Haar, suche größeren, gut erhaltenen
Kaufladen
Wer, sagt die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht“.

Geht's beim Basteln mal daneben

und es entstehen kleinere Verletzungen, so ist Hansaplast sofort mit Hilfe da. Dieser blutstillende und heilende Schnellverband ist kinderleicht anzulegen.

Hansaplast
verbindet Wunden in Sekunden
... wenige cm erfüllen den Zweck

Für Füße, die viel leisten müssen, ist ein Saltrat-Bad eine Erlösung. Der Soldat an der Front braucht Saltrat. Senden Sie ihm deshalb die Saltrat-Packung, die Sie ab und zu in Apotheken und Drogerien kaufen können.

Saltrat

Verpackung
nicht
wegwerfen,

auch gebraucht ist sie noch wertvoll und läßt sich meist weiter verwenden. Wer leere Formamint-Flaschen mit Schraubdeckel an Apotheken und Drogerien zurückgibt, hilft Material und Energien sparen und unterstützt unsere Arbeit im Dienst der Volksgesundheit.

BAUER & CIE
BERLIN

ZUVERSICHT
und
VERTRAUEN

helfen uns tragen, was der Krieg von uns fordert. Erst recht aber brauchen wir sie in kranken Tagen als Helfer von Arzt und Arznei!

CHEMISCH-PHARMAZEUTISCHE FABRIK ADOLF KLINGE BERLIN SO 36
KLINGE

Hersteller
viel verordneter Arzneimittel

Ausbaufähiges, älteres Haus als
Ferienheim
für 30–50 Personen zu mieten oder zu kaufen gesucht. Angebote erbittet
Ewaol-Fabrik Bielefeld
Schließfach 509

Fragen Sie
Ihre Nachbarn und Bekannten, wie sie mit unserem Krankenschutz zufrieden sind! Nach Ihrer Wahl erstatten wir Krankheitskosten 1., 2. oder 3. Klasse. Ueber 750 000 Mitglieder schenken uns ihr Vertrauen. Fordern auch Sie unser Angebot, ehe es zu spät ist!
Deutsche Kranken-Versicherungs-A.-G. Landesdirektion für Südwestdeutschland, Stuttgart-S, Platz der SA 12–14, Ruf 71 183

Hypothekendarlehen
evtl. bis zu 70% des amtl. Grundstückswerts gegen I. u. II. Hypothek, sowie sonstige Kredite zu angemessenen Bedingungen abzugeben durch
Bankgeschäft für Hypotheken Richard Bauer Komm.-Ges. Stuttgart-N, Friedrichstr. 4

Sehr gut erhaltenes
Motorrad
bis 350 ccm, bis zu RM. 800.–, dringend zu kaufen **gesucht.** Gebe evtl. Herren-Armbanduhr ab. Angebote erb. u. Angabe d. Baujahrs an **Eugen Koczis, Kirchheim-Teck,** Bismarckstr. 44.

Tausch
Biete 2 guterhaltene **Puppen,** suche **Damenrussenstiefel,** Gr. 38. Wer, sagt die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht“.

Tausche 1 Paar guterhaltene, blaue Pumps, Gr. 3½, 1 Paar Ueberschuhe, Gr. 4, gegen 1 Paar
Russenstiefel
Größe 37–37½ (Wertausgleich).
Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht“.

Verloren
goldene Damentaschenuhr in Lederarmband (Wildleder). Auf dem Innendeckel ist der volle Name der Besitzerin eingraviert. Da Andenken wird gute Belohnung gegeben. Bitte abzugeben oder Nachricht nach **Bad Liebenzell,** Adolf-Hitlerstraße 14/2.

Suche ca. 50–100 qm
Werkstattraum
für meine Fabrikation.
Erwünscht ist die Möglichkeit in Schichten zu arbeiten. Gefl. Angebote unter **Ak. 922 an „Ala“, Stuttgart,** Friedrichstr. 20.

Schmierseifenkübel
oder Kisten 20/25/40 und 50 l.-Inhalt von chem. Fabrik in Frankfurt a. M. laufend zu kaufen **gesucht.** Angeb. unter **F. S. 302** an
Wefra-Werbegesellschaft Frankfurt a. M., Kaiserstr. 23

Junge Frau sucht
Heimarbeit
auch schriftl. Art. Angebote unter **S. L. 293** an die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht“.

Verkaufe eine trächtige
Nutz- und Schaffkuh
Gg. Holzäpfel, Stammheim

Blech ist Eisen,
Eisen Wehr!
Wenn von Erdal die Dose leer,
verwend sie mehrmals,
das geht fein,
Setz nur die Nachfüllpackung ein!
Auch sie enthält das altbewährte **Erdal**
Die Schuhe halten länger und bleiben länger schön

Ihre Schuhe überdauern diesen Krieg
Büdo pflegt sie sparsam bis zum Sieg!
Deshalb nur hauchdünn auftragen,
Dose immer gut schließen.

Büdo
Luxus Schuhcreme

Anzeigen bitte rechtzeitig aufgeben!

Zur Milch
in Flasche und Brei die gehaltvolle, sparsam-ergiebige Säuglingsnahrung aus dem vollen Korn:
Pauly's Nährspeise

Ihr Weihnachts-Gebäck
backen Sie am besten nach den „Zeitgemäßen Rezepten“ von
Dr. August Oetker, Bielefeld.

Spare auch Du
durch hauchdünnes Auftragen bei
Guttalin - Schuhcreme
Nur in Fachgeschäften!
GUTTALIN-FABRIK, KÖLN

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw